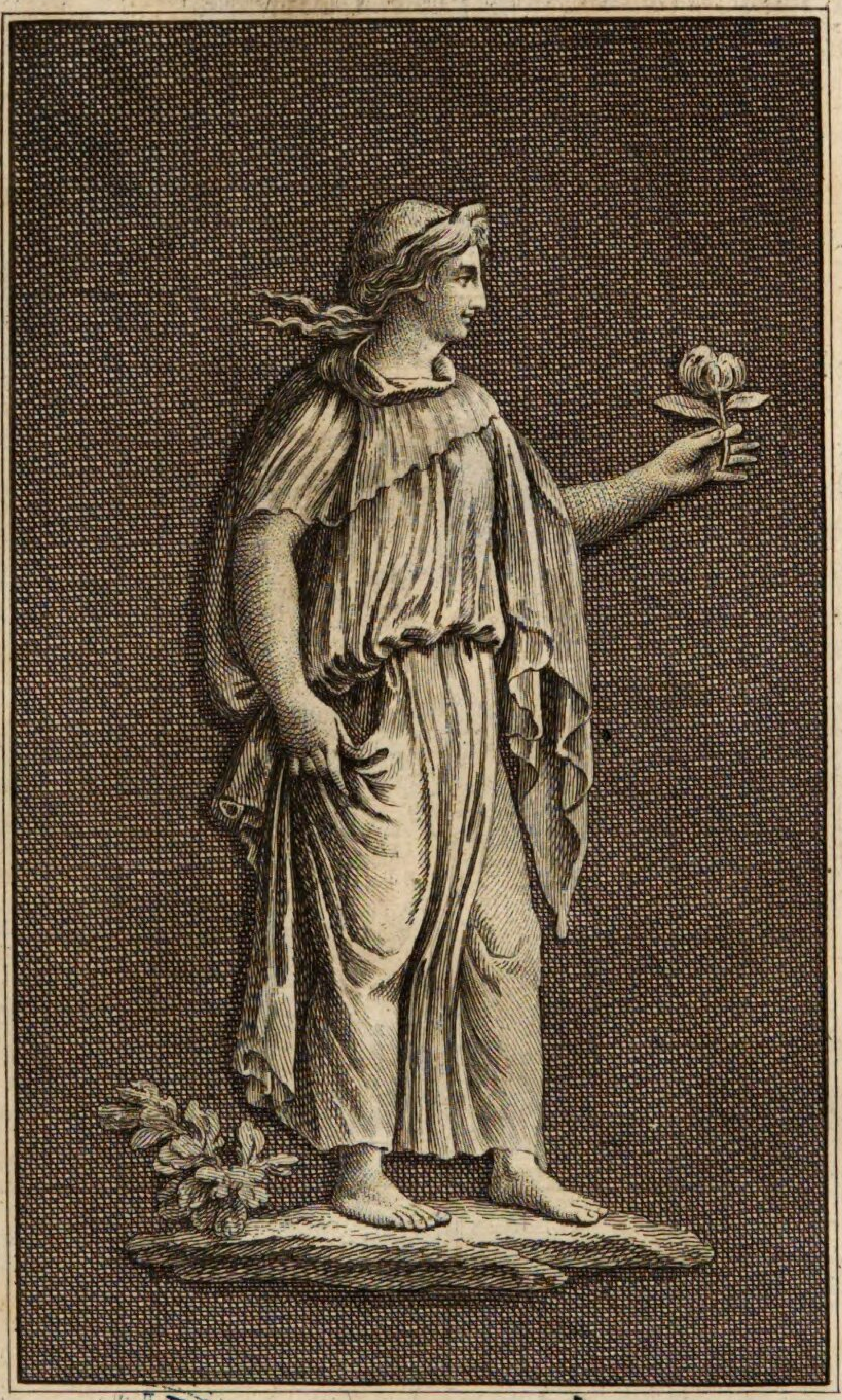
Hl 853
D. L. 568
fol.° 86/14
LD 5292
8



Pfeffels Gedichte.

Achter Theil.

WIEN und PRAG
bey Franz Haas.
1810.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Poetische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel.

Achter Theil.

Fanny.

Im Februar 1801.

Von den Thränen erschöpft, auf Lavaters Urne vergossen,
Schlief ich, und hielt noch im Schlaf weinend sein Bild an den Mund;
Da erschien mir ein Weib, ihr Haupt von Strahlen umflossen,
Und ihr tröstender Blick machte die Freundschaft mir kund.
Liebreich trat sie zu mir; sie drückte das Bildniß des Guten
Lang an den Busen, doch kaum both, sie mir traulich die Hand
So entrückte mich schnell ein Strom ätherischer Fluthen
In den heiligen Hain, wo ich oft sie schon fand.

Hier entdeckte mein Aug' auf einem rosigen Beete
Meine Fanny, geschmückt mit dem bräutlichen Kranz.
Schöner war sie noch nie; der süße Schlummer erhöhte
Ihres Liliengesichts morgenröthlichen Glanz.
Heil dir, edles Geschöpf! so sprach ich mit stillem Entzücken,
Dem, um ein Engel zu seyn, bloß die Unsterblichkeit fehlt;
Selig machst du den Freund, wie wirst du den erst beglücken,
Den dein göttliches Herz sich zum Geliebten gewählt!
Jetzt erfüllt ein Concert von Harfen das Wolkengefilde,
Fannys Genius wogt in seraphischer Pracht
Langsam zur Erde; sein Blick weilt auf dem reitzenden Bilde;
Endlich sprach er zu ihr: mein Geschäft ist vollbracht;
Nicht als Schülerinn mehr, sey mir als Schwester gegrüßet,
Mir und den Geistern des Throns. Lächelnd entküsset sein Mund
Ihr den unsterblichen Hauch; der schöne Schleyer zerfließet,
Auf ich sinke betäubt in den blumichten Grund.

Eine streichelnde Hand rief mich ins Daseyn
zurücke;
Fanny schwebte mir vor in verklärter Gestalt
Weine nicht, sprach sie zu mir, mit einem himmlischen Blicke,
Freund, ich liebe dich noch, und du folgest mir bald.
Weinend reich ich nach ihr; ein Lichtstrom, hell wie die Sonne,
Hob sie gen Himmel, und ich sah erwacht nur ihr Grab.
Komm, o Freundinn, zurück als Todesengel, mit Wonne
Folg' ich dir; ach! du allein trocknest die Thränen mir ab.

Diana und der Schäferhund.

Philet, ein Hirt, der gern sein Blut
Auch für das kleinste Lamm verspritzte,
Starb als ein Held durch eines Tiegers Wuth,
Vor dem er seine Heerde schützte,
Sein treuer Hund, der ihm zur Seite stritt,
Und, ach! nicht mit ihm starb, weil eine schwere Wunde
Ihn gleich zu Boden warf, schlich sich mit schwachem Schritt
Und welkem Haupt nach dem Violengrunde,
Der sein Gebein verschloß. Er legt sich auf das Grab;
Er küsset es mit seinem kalten Munde,
Und wartet still den Wink des Todes ab.
Zwey Tage täuscht ihn schon die träge Stunde,
Als ihn von ungefähr Selene sah;
Sie jagte gern in diesem wilden Thale;
Sie naht sich ihm und fragt: was machst du da?
„Ich diene meinem Freund zum Leichenmahle“
Komm, ruft die Jägerinn im holdsten Schwesterton,
Indeß ihr Aug' erhabne Thränen schwellen;
Ich will zu deiner Treue Lohn

Dich meiner Koppel beygesellen,
Und schenke dir Unsterblichkeit.
Der Tod ist es, warum ich dich, o Göttinn, flehe,
Sprach Hylax mit Gelassenheit;
Was hilft mir die Unsterblichkeit,
Wenn ich den Freund nicht wiedersehe?

Der Heidenbekehrer.

Ein Mönch bath an des Mogols Hof
Um ein Patent, durch seine Lehren
Die blinden Heiden zu bekehren.
Der Fürst, ein halber Philosoph,
Schien seine Bitte zu gewähren.
Doch sprach er, Freund, wie fängst du's an,
Den blöden Pöbel aufzuklären?
Ey nun, rief Pater Cajetan,
Man zeiget ihm die offne Hölle,
Und setzt die Wahrheit an die Stelle
Der eiteln Lügen. Wisse, Christ,
So leicht sind nicht der Wahrheit Siege:
Denn wem die Lüge Wahrheit ist,
Dem, sprach der Fürst, ist Wahrheit Lüge.

Der Bettler.

Al Raschids Neffe, Corasmin,
Ein junger Prasser, ging vor Bagdad einst spa-
zieren;
Da trat ein armer Mann vor ihn.
Er sagte nichts; allein sein Anblick mußte rühren,
Denn der Bacchant warf ihm ein Goldstück hin.
Der Arme ließ es liegen auf der Erde,
Und wandte mit verächtlicher Gebärde
Sich von ihm weg. Wie? trotzest du?
Wer bist du, Mensch? rief er dem Manne zu.
Dein Bruder, sprach der Greis mit dumpfer
Stimme,
Der Prinz entbrennt, und zückt in seinem Grimme
Den Dolch nach ihm. Der Alte rührt sich nicht,
Und reißt die Pflaster vom Gesicht,
Die den Califen ihm entdecken.
Sein ernster Blick warf ihn, halb todt vor Schrecken
Zu seinen Füßen hin. Du willst, rief Harun aus,
Den Bruder nicht im Armen ehren;
Wohlan, ich mache dich, um dichs zu lehren,
Zum Wärter in dem Krankenhaus.

Die Kunst zu sterben.

Lernt sterben, sprach im Hospital
Ein Mönch zu einem kranken Greise.
Was lernen? rief der graue Weise:
Man kann es gleich beym ersten Mahl.

Das Gotteshaus.

In einem dichten Haine lag
Ein Gotteshaus, erbaut vor tausend Jahren;
Ein heiliger Theurg mit Silberhaaren
Bediente den Altar. An einem schönen Tag
Betrat ein Philosoph die Halle:
Begierig schweift sein Blick herum,
Er sieht des Gottes Bild im düstern Heiligthum
Nur wie durch einen Flor. Mit aufgeregter Galle
Rief er dem Greise zu: was soll die Dunkelheit?
Man kann ja deinen Gott im Schatten kaum erspähen;
Zwar habt ihr Herren stets das Licht gescheut,
Und wisset wohl warum. Nun, nun, wir wollen sehen,
Versetzt der Greis, was größres Licht dir nützt.
Mit majestätisch heiterm Muthe
Schwingt er den Stab, der seine Rechte stützt,
Zum Domgewölb empor, auf dem die Sonne ruhte;
Es weicht. Ein Strahlenmeer, das ihrem Schooß entquillt,
Verbirgt nun ganz des Gottes Bild.

Jupiter, die Ratze und der Kater.

Chronion hielt sein Hofgericht,
Da zeigten sich vor seinem Throne
Die Abgesandten jeder Zone.
Mit schwarz verhülltem Angesicht
Erschien das Oberhaupt der Ratzen,
Und klagte das Geschlecht der Katzen
Als eine Brut von Räubern an.
Du kennest unsre gute Sache,
Sprach es, wir flehen dich um Rache
Und Schutz vor ihrem Mörderzahn.
Jetzt nahte sich ein grauer Kater
Mit leisem demuthsvollem Schritt;
So nahet sich dem heil'gen Vater
Ein heuchlerischer Jesuit.
Du hörst, o Zevs, mit welchem Grimme
Man uns verfolgt, sprach der Bandit
Mit einer honigsüßen Stimme;
Doch dein allmächtiges Geboth
Befiehlt uns, Feinden zu vergeben;
Die Ratzen wollen unsern Tod,
Und wir, wir bitten um ihr Leben.

Wohl, sagte Zevs, ich weiß schon lang,
Wie viel ihr ihnen Gutes gönnet;
Ihr wehret ihren Untergang,
Damit ihr selbst sie morden könnet.

Der Druide und der Barde.

Ein Barde wars und ein Druide,
Die sich begegneten. Des Barden Rock
War abgenutzt, und wie der Mäonide
Zog er mit Harfe, Sack und Stock
Von Stadt zu Stadt. Der dicke Müßiggänger,
Dem sein Ornat ein fürstlich Anseh'n gab,
Sah höhnisch auf den Minnesänger,
Der schlank war, wie ein Geist, herab,
Und sprach: die Lieder sind, wenn Bauch und Wammus nicht lügen,
Dir so ergiebig nicht, als die Orakel mir.
Der Barde lächelt: O das glaub' ich dir,
Das beste Handwerk ist betrügen.
Der Seher lächelt auch, und läßt, als Großvezier
Der Gottheit, ihren Feind zum Feuertod verdammen.
Bath er um Gnade? Nein; umringt vom Schergentroß
Nimmt er die Harfe mit, und stimmt noch in den Flammen
Das Lob der Wahrheit an. Auf seinem Grabe schoß

Ein Baum empor, auf dem die Vögel sangen.
Zehn Jahre drauf kam Cäsar in das Land,
Und weil der Pfaff ihm nach dem Leben stand,
So ward er an den Baum gehangen.

Adam und seine Enkel.

Nach einem alten Manuscript von 1453.

Gott gab dem Adam ein Geboth,
Und das ward ihm zu schwer.
Nun haben wir zehn, und der liebe Gott
Weiß doch, wir sind schlimmer als er.

Die Gemse und das Murmelthier.

Zur Gemse sprach das Murmelthier:
Wenn du dich so von Klipp' auf Klippe
Umherschwingst, sieh, so schwindelt mir;
Mich dünkt, du springest in die Hippe
Des Todes. Freund, mir ist nicht bang;
Es ist so mein gewohnter Gang,
Versetzt die Gems Ey was! ich wette,
Du brichst mit nächstem das Genick;
Du thust, als wenn dich das Geschick
Mit Flügeln ausgerüstet hätte.
Die hab' ich, sprach zum armen Wicht
Die Gems, allein du siehst sie nicht.
So könnte traun in unsern Tagen
Oft das Genie vor dem Gericht
Der schelen Aristarchen sagen:
Ihr sehet meine Flügel nicht.

Die Reformatoren.

Zwey Weise zogen durch die Welt,
Vom edlen Trieb gespornt, den Irrthum zu besiegen;
Ein großes Werk! Vom Südmeer bis zum Belt
Herrscht dieser Aftergott. Auf seinen Ritterzügen
Traf das Epoptenpaar ein Völklein an,
Das einen Affen göttlich ehrte,
Den es in seinem frommen Wahn
Mit lauter Kokosmark und süßem Rahm ernährte.
Der jüngre Philosoph, als er den Unfug sah,
Erzürnte sich im Geist' und rief mit bitterm Spotte
Dem blinden Haufen zu: was macht ihr da?
Unglückliche! hinweg mit diesem Gotte!
Der, als ihr wurdet, noch nicht war,
Und, dummer als ihr selbst, euch nicht verstehet,
Der nichts vermag, und eher noch vergehet
Als ihr. Ein Gott ist unsichtbar;
Kein Thierfell schließt ihn ein. Er wollte weiter
sprechen,
Allein mit wüthendem Geschrey
Drang der erboßte Schwarm herbey,
Um seinen Gott und sich zu rächen.
He, Brüder! sprach der ältere Gespan,

Der bloß durch List den Freund noch retten konnte:
Ihr seht, der Mensch ist toll, wie stünd' er sonst im Wahn'
Ein Gott sey unsichtbar. Seht dort am Horizonte
Die goldne Sonne schlafen gehn;
Sie wärmt, sie leuchtet euch, sie schmücket Feld und Weiden
Und schenkt euch Ueberfluß. Nun müßt ihr selbst gestehn,
Das kann ein Affe nicht. Auch richt' ich stets mit Freuden
Mein Dankgebeth zu diesem Wunderlicht.
Er sprach es kaum, so lag er auf den Knien,
Und sang mit strahlendem Gesicht
Der Sonne Lob. Gleich Orpheus Melodien
Erklang sein hohes Lied. Gerührt, entzückt,
Vom neuen heil'gen Trieb der Andacht hingezogen,
Drängt sich die ganze Schaar, wie Meereswogen,
Um den Epopten her, und huldigt tiefgebückt
Dem neuen Gott. Der alte ward entlassen,
Und in den Hain zurück geschickt.
Das heißt doch wohl zu arg mit blinden Heiden spassen,
So sprach, als er allein mit seinem Freunde war,
Der jüngre Philosoph. Du stürzest einen Götzen,

Um einen andern einzusetzen.
Ganz wohl, versetzt der Freund; doch warte
nur ein Jahr,
So will ich dann das gute Völklein lehren,
Statt des Geschöpfs den Schöpfer selbst zu ehren.
Nur selten wird der Irrthum schnell geheilt,
Der Weise sucht ihn stückweis zu besiegen;
Wer in dem edeln Kampf sich übereilt,
Der wird, so ging es dir, erliegen.

Der Baum und der Gärtner.

Einst wuchs in Tempe's Lustgefilden
Ein Pfirschbaum, buschicht wie ein Wald.
Der Gärtner wollte die Gestalt
Der Aeste zum Spaliere bilden:
Er brach sie aus; je mehr er brach,
Je stärker sproßten frische nach.
Jetzt ward er toll; statt sie zu biegen
Und langsam in das Joch zu schmiegen,
Griff er zum Messer, schnitt und hieb
Die schönen Zweige so zunichte,
Daß nur der dürre Stamm noch blieb.
Merkt, Pädagogen, die Geschichte:
Ihr müßt die Triebe der Natur
Nur lenken, nicht zerstören wollen,
Wenn unter eurer Henkerscur
Die Seelen nicht verderben sollen.

An einen Höfling.

Sey Damis nicht so stolz und poche nie
Auf deines Fürsten lange Gnade;
Denn auch, wenn Tyche sitzt, so sitzet sie
Doch stets auf einem Rade.

Die Sonnenblume.

Gebläht von eitlem Ruhme,
Rief eine Sonnenblume
Durchs blühende Gefild:
Fallt alle vor mir nieder,
Vom Veilchen bis zum Flieder!
Denn ich bin Phöbus Ebenbild.

Die Blumen blieben stehen;
Sie schalt, man ließ sie schmähen,
Und eine sprach zu ihr:
Allein vor Phöbus bücken
Voll Ehrfurcht wir den Rücken;
Vor dir nicht; du verwelkst wie wir.

Der Löwe und die Hündinn.

In einem Augenblick von Königslaune biß
Der Leu, der sich im Abendschatten kühlte,
Ein Hündchen, das mit seinem Schwanze spielte.
Das Hündchen starb. Kein Wort von der Bekümmerniß,
Die seine gute Mutter fühlte.
Drey Tage nach der That fand sie der Leu
Mit einem Tiegerwolf im Streite;
Er sprang mit edelm Grimm herbey,
Und machte sich bereit, die zu gewisse Beute
Dem Straßenräuber zu entziehn.
Mit kaltem Trotze maß das Aug' der Mutter ihn.
Ich kann, so sprach sie, dir mein Leben nicht verdanken.
Sie sprachs und stürzte sich dem Schackal in die Pranken.

Der Irrwisch.

Ein Waller zog des Nachts allein
Durch fremde Steppen; Mond und Sterne
Verbargen ihren Silberschein.
Doch lud ein Lämpchen aus der Ferne
Durch seinen Strahl ihn zu sich ein.
Ein Irrwisch wars, der einer Pfütze
Entflatterte. Mit rascher Hitze
Verfolgt der Mann das Meteor.
Wohin? an diese Frage dachte
Er erst in einem tiefen Moor,
Der seiner Fahrt ein Ende machte.
Will, wenn dein Geist nach Wahrheit spürt,
Er fremdem Licht sich anvertrauen,
So muß er fleißig um sich schauen,
Wohin das fremde Licht ihn führt.

Kalligone.

Ein frischer Quell entsprang am Felsenthrone
Der plastischen Natur; er wies ihr rein und hell
Ihr eignes Bild. Sie zog es aus dem Quell
Und sagte: bleib. So wurde Kalligone.

Hiob und Jael.

Der armen Witwe Jael ward
Ihr Haus vom Waldstrom umgewühlet,
Und das Getreide weggespühlet,
Das sie so mühsam aufgespart
Für ihre Waisen. Niemand fühlet
Den Gram, der ihre Brust durchdrang,
Als eine Mutter. Bebend rang
Sie ihre Hände. Laute Klagen
Erschallen durch das öde Feld.
Ihr Nachbar Hiob hört sie zagen
Und schleichet, seiner eignen Plagen
Vergessend, sich aus seinem Zelt
Versteckt herbey; sein Ohr belauschet
Die Märterinn: ihr Kummer schwellt
Sein Herz; er naht sich ihr: Wer tauschet
Mir Weitzen gegen Rocken aus?
Sprach er. Ach! rief das Weib, ich habe
Kaum für zwey Brode noch im Haus.
Die nehm ich an; zur Gegengabe
Send' ich zwey Scheffel Rocken dir,
Sprach Hiob. Daß von seiner Habe
Sonst nichts ihm blieb, verbarg er ihr.

Sie schweigt; doch laute Pulse schlagen
In ihrer Brust: ein heißer Bach
Von Thränen stürzet ihnen nach,
Die mehr als alle Worte sagen.
Jetzt reißt das Band der Zunge los.
O Heil dir, Edler! unser Leben
Ist dein Werk: das Geschenk ist groß,
Noch größer ist die Art zu geben.
So rief das Weib und hob um Lohn
Für ihn gen Himmel ihre Hände.
Gott sahs und sprach von seinem Thron:
Die Prüfung Hiobs hat ein Ende.

Der Cherub.

Der Cherub, der auf Jehovahs Geboth
Mit seinem Flammenschwerdt das Paradies bewachte,
Kam nach der ersten Aeltern Tod
Ins Reich des Lichts zurück. Ein Trupp von Brüdern machte
Voll Neugier einen Kreis um ihn.
Was läßt, so fragten sie, uns deine Rückkehr hoffen?
Steht nun das Paradies den Menschen wieder offen?
Das nicht; allein der Herr geboth mir abzuziehn,
Erwiedert er, ein schwarzer Höllendrache,
Die Sünde, hält an meiner Statt nun Wache.

Die drey Blümlein.

Drey Blümlein in meinen Garten blühn,
Das erste, das Röslein der Freude,
Soll schmücken mein Haupt ein froher Sinn
Verbannt den Gram, ist Lebens-Gewinn,
Und schafft zum Eden die Haide.

Drey Blümlein in meinen Garten blühn,
Die Lilje der Unschuld, das zweyte,
Soll schmücken mein Herz; wenn sie es deckt,
So schlägt es so leicht, kein Unfall schreckt
Den Waller in ihrem Geleite.

Drey Blümlein in meinem Garten blühn,
Das dritte, das Immerschön, pflanze
Man auf mein Grab; es welket nie,
Der Seele gleich; auch sie, auch sie
Blüht ewig im himmlischen Glanze.

David und sein Sohn.

Der junge Salomo saß vor der Thür
Der väterlichen Burg, ein Körbchen Feigen
Auf seinem Schooß; mit lüsterner Begier
Aß er davon. Es war dem Knaben eigen,
Was er begann, mit Leidenschaft zu thun,
Und keine Frucht war ihm so lieb als Feigen.
Indem er zehrte, bath der kleine Nun,
Ein armes Waislein, ihn um eine Gabe.
Der Prinz durchsucht den Rock, das Unterkleid;
Du siehst, sprach er, daß ich nichts bey mir habe;
Komm morgen, Freund. Auf diesen Hofbescheid
Trat Nun zurück. Wie rief des Vaters Stimme,
Der auf dem Söller stand, dem Prinzen zu:
Den Armen, der dich fleht, entfernest du? —
Ich habe nichts. — Mit angenommnem Grimme
Fuhr David fort: so spricht nur ein Barbar;
Gleich theile mit dem Knaben deine Früchte!
Der Erbprinz zählt mit flammendem Gesichte
Dem Schmachtenden des Schatzes Hälfte dar,
Und räumt ihm einen Platz an seiner Seite,
So lästig ihm des Vaters Machtspruch war.
Der arme Nun genoß die süße Beute

Mit seltner Lust. Die Balsamfrucht erquickt
Den ausgedorrten Gaum und stillt die Qualen
Des Hungers ihm. — Heil dir zu tausendmahlen,
Mein Prinz! rief er und küsset ihm entzückt
Die milde Hand, die er mit Thränen weihet.
Gott Israels, o segne diese Hand!
Vom Hungertode hat sie mich befreyet.
Der Prinz verstummte; seine Brust empfand,
Was, seine Harf im Arm, der Vater fühlte,
Wenn er ein neues Lied Jehoven spielte;
Er reicht der Früchte Rest dem Knaben hin,
Sinkt weinend an sein Herz und küsset ihn.

Der Mensch, ein Kind, lernt zwar die Tugend üben,
Wenn sein Verstand sie ihm als Pflicht gebeut,
Doch fühlt sein Herz erst ihre Seligkeit,
So lernt er bald als höchstes Gut sie lieben.

Der Kirchhof.

Eine Legende.

Der Wildgraf Hugo war ein Tyrann,
Der keinen Rächer glaubte,
Auf Schmäuse nur und Fehden sann
Und manchen Waller beraubte.

Doch was geschah? die Nacht beschlich
Ihn einst auf seinem Schimmel;
Kein Sternlein schien, der Mond verblich
Am Donner brütenden Himmel.

Er spornt sein Roß durchs waldigte Thal;
Jetzt fiel ein prasselnder Regen,
Die Blitze zischten Strahl auf Strahl,
Begleitet von schmetternden Schlägen.

Nun hört er von einer fernen Uhr
Die Mitternachtstunde schallen.
Wohlan, denkt er, der leitenden Spur
Muß ich entgegen wallen.

Er thats; in kurzem zeigt sich ihm
Ein Friedhof mit einer Kapelle.
Sein Roß stand still; ein Ungethüm,
Ein Geist schwebt über der Schwelle.

Steig ab und folge mir: mein Haus
Beschirmt dich vor dem Gewitter,
Sprach das Phantom. Mit stummem Graus
Gehorcht ihm der bebende Ritter.

In eine Klause, mit Schädeln gefüllt,
Die schnell wie Lampen entbrennen,
Geleitet er ihn. Hier, sprach das Gebild,
Ruh aus und lerne mich kennen.

Er weist auf eine Bahre hin,
Und setzt sich neben ihm nieder:
Verbanne die Furcht; ich war, ich bin
Auch einer deiner Brüder.

An diesem Kirchlein war ich Kaplan,
Zwar frey von groben Sünden;
Doch wagte mein Stolz den Ocean
Der Gottheit zu ergründen.

Bald fand sich mein Geist in Zweifel bestrickt;
Umsonst war Ringen und Streben.
Ich läugnete, durch Sophismen berückt,
Gott und das ewige Leben.

Den Irrthum hätte mir Gott verziehn,
Er, der so gern verzeihet,
Hätt' ich mit frechem Dünkel ihn
Nicht in die Welt gestreuet.

So riß ich der Tugend Stützen um,
Und würgte die Gewissen.
Doch mein verruchtes Priesterthum
Ward bald vom Tod mir entrissen.

Er zeigte mir das offne Grab;
Ich sah hinein und erbebte.
Ich starb; doch sank ich nicht ganz hinab;
Ich fühlte, daß ich noch lebte,

Ich fühlt' es, als ich die Stimme vernahm:
Geh, weine blutige Zähren,
So lang bis dein geheiligter Gram
Wird einen Sünder bekehren.

Die Stimme schwieg; ich fand mich erwacht
Hier unter den dürren Gebeinen.
Doch darf ich des Jahrs um Mitternacht
Ein Mahl den Menschen erscheinen.

Der Seiger schlug eins: nun deine Hand,
Sprach ächzend der Geist. Entschlossen
Reicht Hugo sie hin; der Geist verschwand,
Indem ihm drey Zähren entflossen.

Schnell füllt sich mit Nacht das Beinerhaus;
Die Schädel rasseln, die Erde
Erzittert. Hugo tappt schauernd hinaus
Zu seinem harrenden Pferde.

Er trabt durch's Thal vom Sturm umbraust.
Kaum röthet das Frühlicht die Hecken,
So sieht er auf seiner brennenden Faust
Drey rothe glänzende Flecken.

Er wusch sich die Hand im kühlen Quell;
Umsonst, die Flecken erschienen,
So sehr er sie rieb, doch immer so hell,
So blutroth wie Rubinen.

Das fiel ihm auf's Herz; sein Gewissen schrie;
Die Larven seiner Sünden
Umschwebten ihn; er sank auf's Knie
Verzweifelnd Gnade zu finden.

Schnell tagt' es in seiner Seele Grund.
Er schwur, sich selbst ein Grauen,
Ein Kloster da, wo der Friedhof stund,
Für reuige Sünder zu bauen.

Jetzt kam er heim; sein Blick war hehr
Und mild; sein Hofgesind schaute
Ihn staunend an und staunte noch mehr,
Als er ein Gotteshaus baute.

Vollbracht war nun das Ehrenmahl
Der Buße durch seine Getreuen.
Er nannte das Kloster Thränenthal,
Und ließ zum Abte sich weihen.

Zur Mitternacht erschien ihm der Geist,
Und sprach mit heitrer Miene:
Kein Tempel, Freund, nur Tugend preist
Den Herrn und wirkt die Sühne.

Wohl mir, daß er mich würdig fand,
Dein Herz zur Tugend zu wecken!
Ade! hier drückt er ihm die Hand,
Und schnell verschwanden die Flecken.

An meine unbekannten Freunde.

Welch ein labender Hauch umweht mich! Geister der Barden
Dieses heiligen Hains, kündigt ihr euch mir an?
Oder will im Gedüft von Nachtviolen und Narden
Sich der Bothe der Ruh aus dem Hades mir nahn?
Freund, hier bin ich! doch wie? von zückenden Blitzen zertrümmert,
Stürzt die Scheidewand ein, die mir dein Antlitz verhüllt
O Natur! und vom Licht des neuen Tages umschimmert
Blickt mein Auge sich um in dem hehren Gefild.
Noch beschattet die mystische Linde den heimischen Boden,
Wo Apoll in den Schooß mir die Harfe gelegt;
Sorgsam bewahrt sie die Nahmen, die einst des blinden Rhapsoden
Freunde mit traulicher Hand in die Rinde geprägt.
So bewahrt euch mein Herz, ihr edeln liebenden Wesen,

Ihr, sein einziger Stolz! doch, wer mischte die Reihn
Freundlich winkender Nahmen, die ich noch nie hier gelesen,
Die ich noch niemahls gehört, euern Nahmen hier ein?
Freunde sind es, so ruft die Dryas der mystischen Linde,
Ungesehen, vom Schall deiner Harfe geführt,
Gingen sie leise dir nach in diese friedlichen Gründe
Wo, noch mehr als dein Spiel, sie dein Schicksal gerührt.
Seyd mir, wo ihr auch weilt, ihr Guten, seyd mir gegrüßet!
Auch im Verborgenen erreicht euch mein segnender Blick.
O wie verherrlicht das Lächeln des Weisen, und o wie versüßet
Des gefühligen Weibs Thräne des Dulders Geschick!
Kühner setzt er den Fuß in der Streitbahn eherne Schranken,
Wenn ihn ein heiliger Kreis zärtlicher Seelen umschwebt,

Und erliegt er im Kampf, so fällt er mit dem
Gedanken,
Mit dem hohen Gefühl, daß er in ihnen noch
lebt.
Er in ihnen? Sie nicht auch in ihm? Vergessen
die Manen
Ihres Erdenglücks? nein! Findet sich jenseits ein
Ort,
Der die Guten vereint — dem Dulder ists Trost
es zu ahnen —
O so lieben sie sich auch im Elysium fort.
Wenn dann bis zum Olymp dein freyer Flug sich
erhübe,
So erklänge zuerst, Muse, dein festliches Lied,
Nicht dem Herrn des Olymps, den preist das
Weltall; die Liebe,
Welche die Seelen vermählt, priese dein erstes
Bardit.

Der Quell der Jugend.

An Valeria.

Wär' es dein Ernst mit deiner Frage,
O Freundinn, ob mein Hausaltar
Denn wohl auch deinen Nahmen trage?
Ich würde von der heilgen Schaar,
Der er geweihet ist, ihn trennen.
Allein ich weiß, es war nur Scherz.
Wie könntest du den Freund verkennen,
Der jede Freude, jeden Schmerz
Auch in der Ferne mit dir theilet?
Wie klopft, wie wallt mein welkes Herz,
Wenn auf der Zeit mein Blick verweilet,
Da ich mit dir bald Hand in Hand
Mich durch die Duftgebüsche wand,
Womit der Lenz die Fluren schmückte,
Bald vor der vollen Rebe stand
Und ihre goldnen Beeren pflückte;
Bald in der Freunde trautem Chor
Dich schweigend an den Busen drückte,
Wenn dein Gesang mein horchend Ohr
Und mehr noch meinen Geist entzückte!
Wie kindisch, Freundinn, war es nicht,
Noch schönre Tage zu erwarten!

Das Leben gleichet einem Garten,
Der oft im Frühling mehr verspricht,
Weit mehr, als er im Herbst erfüllet.
Weh dem, den er so köstlich nährt,
Daß er nicht satt nach Hause kehrt.
In stille Schwermuth eingehüllet,
Ward ich unlängst von diesem Bild
In Morpheus Zauberland begleitet;
Ich sah ein buntes Lustgefild
Vor meinen Augen ausgebreitet.
Ein reitzender Platanenhain,
Durchkreuzt von einem Blumenpfade,
Lud mich in seine Schatten ein.
Hier winkte vom Granitgestade
Des Borns, der einem Bühl entrann,
Mir eine freundliche Najade.
Ich trat hinzu: komm, alter Mann,
Erquicke dich aus meiner Quelle,
Ruft sie, und fasset eine Welle
Des sprudelnden Cristalles auf
In eine Muschel. Lächelnd reichet
Sie mir den Trank; er führt den Lauf
Des Lebens, das euch schnell verstreichet,
In seine Rosenzeit zurück.
Sie sprachs. Ich greife nach der Vase;

Der Zufall wendet meinen Blick
Auf seinen Grund: dem Zauberglase
Des Spiegels ähnlich, zeigt er mir
Die Schatten meiner Lebensjahre
Und ihr Gefolg, davon ich dir,
O Freundinn, das Gemähld' erspare.
Doch kaum erschien am Dornensteg
Mir meines Sunims frühe Bahre,
So warf ich schon die Schaale weg,
Und sagte freudig beym Erwachen:
So würd' ich es auch jetzt noch machen.

An Annette.

Unversiegbar fließen deine Zähren
Auf der Eingebornen Aschenkrug.
Freundinn! ihren Strom will ich nicht wehren,
Ich, der selbst mit unversiegbarn Zähren
Seinen Sunim einst zu Grabe trug.

Oeffnen will ich bloß dein Ohr dem Worte
Der Prophetinn, die im Heiligthum
Deines Busens thront: des Grabes Pforte,
Ruft sie, führt ins Leben; ihre Worte
Sind der Tugend Evangelium.

Deine Fanny lebt. Durch die Verklärte,
Deren Nahmen ihr die Freundschaft gab,
Fortgeleitet auf der Sonnenfährte
Der Vollendung, hohlt, als Mit-Verklärte,
Sie dich einst mit ihr ins Leben ab.

Die Mutter. Eine Anecdote.

Auf ihres Kindes Leiche weinte
Ein junges Weib den Mutterschmerz;
Ein Mönch, der sie zu trösten meinte,
Zerriß noch mehr ihr wundes Herz.
Und als sein Trost nicht haften wollte,
Geboth er, daß sie ohne Gram
Den Sohn, wie Vater Abraham,
Dem Herrn zum Opfer bringen sollte.
Mit ernstem Blick sprachs der Zelot.
Ah! rief sie, nach dem Sohn gekehret,
Ein solches Opfer hätte Gott
Von einer Mutter nie begehret.

Der Findling.

In einem hohlen Baum schlief eine wilde Taube
Auf ihren Eyern ein. Sie nahm ein Habicht wahr,
Der, jenen Tag schon übersatt vom Raube,
Zum Glück mehr Schalk war, als Corsar.
Er dachte bloß die Schläferinn zu necken,
Und hohlte flugs ein warmes Ey
Von seiner eignen Brut herbey,
Das er ihr unterschob. Mit frohen Schrecken
Staunt sie erwacht das Wunder an;
Doch weil ihr Herz nichts Arges denken kann,
Faßt sie den Schluß, das Ey mit ihren auszuhecken.
Der Findling trat ans Licht, ein Spielwerk der Natur;
Ein Täubchen an Gemüth, ein Habicht an Figur.
Nur fehlt ihm noch der Rock. Die Wöchnerinn ernährte
Mit ihren Jungen ihn. Doch schärfer als ein Luchs
Sieht einer Mutter Blick. Sie fand, je mehr er wuchs,
Daß er dem Feinde glich, der einst ihr Nest verheerte;
Voll Angst raunt sie zuletzt der jungen Brut ins Ohr:
Der Gast ist ein Bandit, kommt seiner Wuth zuvor.
Ihr Kinder lasset uns, eh sie erwacht, entfliehen.
Sie flohn. Das Waisenkind war noch nicht völlig flick;
Noch einen Tag blieb es im Nest zurück,

Dann zwang die Hungersnoth es auch, davon
zu ziehen.
Es irrte lang umher, bis es im Hayn
Auf einen Habicht stieß, der einen Staar verzehrte.
He! kleiner Fant! hast Lust mein Gast zu seyn?
Rief ihm der Oger zu; der Findling kehrte
Sein Auge weg. Nein; rief er schauernd, nein!
Und flüchtete, bereits halb Leiche,
Aus Abscheu vor dem Ungethüm,
Um auszusterben, ins Gesträuche.
Hier nahte Vater Pan sich ihm.
Ich kenne deine Noth, sprach er, und will sie heben.
Du bist, was du nicht scheinst, und scheinst, was
du nicht bist.
Was willst du seyn? Ich kann dir Beydes geben:
Ein Habicht, der mit Lust die schwächern Vögel frißt?
Ein Täubchen, dem das Loos beschieden ist,
Selbst vor dem Habicht zu erbeben?
Der Findling sah ihn staunend an:
Ein Raubthier, ich? Nein! lieber gar nicht leben.
Er schwieg. Voll Huld berührte Pan
Des Zwitterwesens Kopf und Glieder,
Und statt der Habichts-Larve wand
Ein Täubchen, perlweis vom Gefieder,
Mit frommen Zittern sich aus seiner Schöpfershand.

Empfange, sprach der Gott, zum Lohne
Für deine Wahl der Unschuld Festgewand.
Ich schmückte gern dein Haupt mit einer Krone,
Doch sie gebieret Stolz, und ferne sey von mir,
Daß ich des schönsten Schmucks, der Demuth, dich beraube.
Als Denkmahl meiner Huld schenk' ich ein Halsband dir.
Und so entstand die Ringeltaube.

Der Nebelstern.

Erst nach Aeonen fällt das Licht
Des Nebelsterns in dunkler Ferne
Blaß auf den Erdball. Gleichst du nicht
O Wahrheit! einem Nebelsterne?

Der Löwe und der Elephant.

Vom Perser Schach war König Leu
Einst mit dem Elephanten
Gefangen und zur Sklaverey
Verdammt. Bey Kronverwandten
Trug sich der Fall wohl eher zu;
Die Herren haben keine Ruh,
Ihr Zeitvertreib ist balgen.

Ein Felsenhaus verschloß das Paar,
Mit dichtem Erz vergittert.
Kaum nimmt der Leu den Kerker wahr,
So schäumet er und wittert
Wie Zeus, wenn er den Erdball schilt,
Und auf das bebende Gefild
Die Donnerkeule schleudert.

Allein umsonst ist seine Wuth,
Gestumpft sind seine Zähne,
Der wunden Stirn entströmt das Blut
Auf die gesträubte Mähne.
Der Elephant sah königlich
Auf ihn herab: du jammerst mich,
Sprach er, du kannst nur herrschen,

Der Fakir und der Hund.

Ein Hund fuhr einen Fakir an,
Und riß ihn bloß zum Spaß am Rocke.
Mit aufgehobnem Knotenstocke
Sprach, still ergrimmt, der heilge Mann:
Ich würde dir den Nacken brechen,
Verböthe das Gesetz es nicht.
Doch Böses von den Bösen sprechen,
Ist jedes Wahrheitsfreundes Pflicht.
Nun, rief er laut: in Brama's Nahmen,
Ihr Nachbarn, helfet, helfet mir!
Der Hund ist toll. Die Nachbarn kamen
Und steinigten das arme Thier.

Gerond.

Um Chloen warb Gerond der Idiot,
Er, der sein Alter stets verborgen.
Sie haben sechzig Jahr, sprach sie. Behüthe Gott!
Erwiedert er, erst übermorgen.

Der Nachahmer.

Das Hütlein unterm Arm, erschien
Der Schranzen leichte Schaar
An einem Hof und trotzte kühn
Dem rauhen Januar.

Auf einmahl schlich, nicht minder klug,
Sich in den bunten Schwarm
Des Fürsten Schalksnarr ein, und trug
Die Stiefel unterm Arm.

Der Marder und der Kater.

Ein Marder stahl sich in ein Hühnerhaus;
Die Colonie entfloh. Ein Nest voll Eyer
Entschädigte den Dieb; er sog sie aus,
Und schlich davon. Verdammtes Ungeheuer!
Rief ihm ein Kater nach, nein, das ist unerhört;
Ein kommendes Geschlecht hast du im Keim zerstört.
Unsichtbar lag ein Huhn in jeder Schaale,
Und das verschlangst du, Canibale!
Der Marder hörte still dem Nathan zu;
Jetzt unterbrach er ihn: nur eins hast du vergessen:
Ich soff die Eyer aus, die Hühnchen hättest du,
Herr Bruder, seiner Zeit gefressen.

Grabschrift eines Fechtmeisters.

In ihm erlosch ein großes Licht
Der Kunst, die Fuchtel zu regieren;
Nur Einen Kniff verstand er nicht,
Des Todes Sense zu parieren.

Die Zauberinn.

Nach Orient, dem alten Vaterland
Der Wunder und der Ungeheuer,
Kam eine Zauberinn; ein dichter Schleyer
War ihrer Stirne Schmuck, ein Fuchspelz ihr Gewand,
Und ihr Lakey, der Knapp der Charlatane.
Ein Pavian. Sie las die Zukunft in der Hand;
Sie machte Gold, verkaufte Talismane,
Und rief aus ihrer Gruft die Schatten an die Wand.
Einst sagte sie zum tieferstaunten Volke;
Seht jene fahlgestreifte Wolke;
Ich winke nur, so wird aus ihrem schwangern Schooß
Ein dichter Perlenregen stürzen.
Jetzt schwingt sie ihren Stab, die Wolke reißt sich los,
Und eine Legion von Mützen, Hüten, Schürzen
Erhob, als zöge sie die Fey an einer Schnur,
Auf einmahl sich empor. Mit prasselndem Getümmel
Fällt nun die Perlensaat vom Himmel,
Und bleicht sogar die ganze Flur.
Doch wollte man der Beute sich bemeistern,
So schmolz sie in der Hand. Nun sah die blinde Schaar,

Daß der gehoffte Schatz sonst nichts als Hagel war,
Und schwur der Zauberinn bey allen Höllengeistern
Den Martertod. Allein sie hatte wohlbedacht
Sich im Tumult davon gemacht.
Sie zog, als Pallas travestiret,
Nach Occident, wo sie mit seltner Kunst
Auf hohen Schulen practiziret;
Hier spendet sie für Wahrheit blauen Dunst.

Die Bärinn und der Fuchs.

Die Bärinn ward einst Wöchnerin,
Und leckte stets mit raschem Fleiße
Ihr Kind vom Scheitel bis zum Steiße.
Dieß sah der Fuchs: Frau Nachbarinn,
Wie lange soll der Spaß noch währen?
Doch lecke, lecke, lecke nur,
Sprach er, durch deine Wunderkur
Leckst du den Klotz doch nur zum Bären.

Fama.

Der Fama Sprachrohr lag einst neben ihr im
Grünen,
Und eine Schlange kroch hinein,
Sie zischt, und wird beklatscht. Soll ich sie
tödten? Nein!
Sprach Fama, nein! sie kann mir dienen.

Die zween Hirsche und der Wolf.

Bey Menschen nicht allein,
Auch bey dem Wild im Hain
Ist Eifersucht die Quelle
Erbitterter Duelle.
Einst balgten sich voll Wuth
Um eine schlanke Dirne
Zween Hirsche bis auf's Blut.
Nichts glich an Aug und Stirne
Dem Abgott ihrer Gluth.
Auch kämpfte mit Achillen
Im troischen Gefild
Um Frau Helenens willen
Fürst Hector kaum so wild,
Als eines Schmalthiers wegen
Die zween verliebte Degen.
Sie kannten sich nicht mehr,
Und schlugen wie die Thoren
So lang sich um die Ohren
Mit ihrem Horngewehr,
Bis die verschränkten Zacken
Fest in einander stacken
Und jeder selbst sich fing.

Nun sträubten sie den Nacken;
Ihr toller Grimm verging;
Sie rangen um die Wette
Nach Freyheit; doch die Kette,
Daran, wie Klett' an Klette,
Ihr Ich zusammen hieng,
War gar nicht los zu bringen.
Jetzt eilt ein Wolf heran
Den Kämpfern beyzuspringen:
Er fletschte seinen Zahn
Und wie Held Alexander
Den Knoten einst zerhieb,
Riß sie der Lämmerdieb
So glücklich aus einander,
Daß vom Athletenpaar
Im blutgetränkten Haine
Bald nichts mehr übrig war,
Als rauchende Gebeine.

Das Stachelschwein und das Armadil oder Gürtelthier.

Ein Stachelschwein ersah ein Gürtelthier,
Und nahte sich dem kleinen Cüraßier,
Um ihn voll Neugier anzugaffen.
Zuletzt sprach es zu ihm: ich tauschte nicht mit dir;
Wie Pfeile schieß ich meine Waffen
Aus meinem Hinterhalt von Ferne los,
Und du zu schwach, dir selber Recht zu schaffen,
Verwundest nicht; dein Panzer deckt dich bloß.
Genug, er kann mich vor Verwundung schützen,
Erwiedert ihm das Armadil.
Die Kunst zu schaden treibe wer da will,
Ich wünsche nicht sie zu besitzen.

Max und Fritz.

Ein dummer Teufel, ich! warum?
Sprach Junker Max zu Junker Fritzen.
Ein Teufel; sey's! allein das dumm
Laß ich, bey Gott, nicht auf mir sitzen.

Die Vogelstange.

Ein Tauber ward auf einer Vogelstange
Mit einem Bande fest gemacht.
Er sieht sich fröhlich um und lacht,
Und wünscht sich Glück zu seinem hohen Range.
Der König Aar steht kaum so hoch als ich;
So ruft er aus, und spreitzt und blähet sich,
Dem Pfauen gleich, der sich im Teich begucket.
Nun schwirrt ein Pfeil an ihm vorbey.
Er stutzt; ein zweyter nimmt den Schwanz hinweg, er zucket;
Ein dritter schlägt den Fittig ihm entzwey.
Die Angst gibt Kraft; er windet sich und drehet
Sein Fußband los; er sinkt, erschöpft vom harten Strauß,
Und wird im Fall durchbohrt. Ach! rief er röchelnd aus,
Habt ihr nur darum mich erhöhet?

Die Lampe.

Am Süderpole liegt ein Staat,
Den noch kein Magelan betrat.
Kein Wunder; denn dort ist es immer
Sechs Monde Nacht. Indeß erfand
Ein Mann aus eimem fremden Land
Einst eine Lampe, deren Schimmer
Die Nacht erhellte. Jeder Stand
Erhob den Mann: der Gärtner pflanzte,
Die Hausfrau spann, der Stutzer tanzte,
Der Weise las beym Lampenschein;
Sogar der Landesvater fühlte
Der Wohlthat Werth; er buhlte, spielte,
Und trank bequemer. Nur allein
Die Pfaffen und die Diebe fluchten
Dem neuen Licht; im Dunkeln stahl
Es sich so leicht; bey Nacht besuchten
Der Domherr und Conventual
So unbemerkt die hübschen Weiber.
Als endlich gar ein Juvenal,
Ein Feind der Häuchler und der Räuber]
Die Lampe pries, kam der Altar
Und selbst der Thron, wie die Zeloten

Sich heisch posaunten, in Gefahr.
Nun ward das fremde Licht verbothen.
Der frevle Künstler exilirt,
Und der Monarch, wie sichs gebührt,
Von den geweihten Sycophanten
Im Leben schon canonisirt.
Triumph ihr Herren Obscuranten!

Der Junker und der Mahler.

J. Herr, könnt ihr mich in Contrefey
Auf meinem braunen Hengst als Jäger mahlen?
M. Ja wohl! mir kömmt, ich sag' es ohne Prahlen,
In Thiergemählden keiner bey.

Das Steckenpferd.

Hallo! rief Carl und trieb und schlug
Sein Steckenpferd. Der Gaul blieb stehen
Und sprach zum Knaben, bist du klug?
Wenn du nicht gehst kann ich nicht gehen.
Dem armen Pferd gleicht mancher Staat,
Dem Knaben mancher Autokrat.

Der Unterhändler.

Schach Löwe stritt mit Sultan Leopard
Um einen Wald. Der Streit war lang und hart,
Bis endlich doch dem Schach das stete Blutver-
vergießen
Ein bischen lästig fiel. Nun ward der Fuchs er-
nannt,
Um mit dem Leopard den Gränzverein zu schließen.
Du bist, sprach der Monarch, ein schlauer Fant.
Und wirst mit aller Kunst ihn zu betrügen wissen.
Das geht nicht an, sprach er, wähl' einen an-
dern Rath,
Herr König, denn durch mich wird das Geschäft
verdorben.
Wie so? versetzt der Schach. — Ey, sprach der
Diplomat,
Ich habe mir, als Schelm, zu großen Ruhm
erworben.

Das Experiment.

Ein Dieb, der sich in Haft befand,
Erhing sich trotz der Huth
Des Thürmers, an des Kerkers Wand.
Man schnitt ihn los. Nun gut,
So weiß ich, sprach er, vor der Hand
Doch wie das Hängen thut.

Der junge Fuchs.

Ein Fuchs, den erst vor wenig Tagen
Sein Vater mündig sprach, ging auf den Anstand aus,
Und brachte zum Beweis für sein Talent zum Jagen
Ein fettes Rebhuhn mit nach Haus,
Der Sieg macht stolz; der junge Nimrod glaubte
Bereits der erste Held des Walds zu seyn.
Und trotz des Vaters Rath, zog er nun stets allein
Auf Kapereyen aus und raubte
So kühn, so frech beym hellen Sonnenschein,
Daß er den ganzen Gau in Furcht und Schrecken setzte,
Indeß der Vater stets mit schlauem Vorbedacht,
Und immer nur bey dunkler Nacht,
Der Bauren Hausgeflügel hetzte.
Einst lenkte dieser seinen Lauf
Nach einem Meyerhof. Der kecke Knappe
Schleicht unbemerkt ihm nach. Jagt er ein Wildbrett auf,
Denkt er, so spring' ich flugs herbey und schnappe
Den Fang ihm vor der Schnautze weg.
Der Alte blieb auf einem Steg,
Der auf ein Hofgut stieß, ein Weilchen stehen;

Dann zog er hastig weiter fort.
Der junge Hannibal betrat nun auch den Ort
Und stutzte: hab' ich recht gesehen?
Rief er auf einmahl aus. Ja wohl, beym großen Pan
Dort schläft ein weißer Puterhahn,
Geduckt im mondbestrahlten Grase.
Ey, Ey! wo hatte nur Papachen sein Gesicht,
Und seine hocherfahrne Nase?
Doch mir entwischt die Beute nicht.
Er fällt darüber her. Mit einem lauten Knalle
Springt eine Feder los, die ihm ein Bein zerbricht.
Ach Vater! seufzt der arme Wicht,
Ich sah den Köder; du die Falle.

Der Centaur.

Zur Zeit der alten Fabelwelt
Dem Eldorado der Poeten,
Kam einst vor des Chroniden Zelt
Ein schelmischer Centaur getreten.
Zeus, dem was lustiges geträumt,
War ungewöhnlich aufgeräumt,
Und sprach mit väterlichen Mienen:
Womit, Herr Pferdmann, kann ich dienen?
Ich möchte dich, erhabner Gott!
In Demuth fragen, was du dachtest,
Als du mich Zwitterwesen machtest?
Dem Menschen und dem Pferd zum Spott
Ward ich in's Thierreich eingeschaltet.
O hättest du das halbe Pferd
Doch ganz zum Menschen umgestaltet,
So wär' ich, was mein Wunsch begehrt.
Ich sehe wohl, sprach Zeus mit Lachen,
Man kann euch nichts zu Danke machen;
Vom Erdenkönig bis zur Maus
Schulmeistert alles meine Werke.

Ich schenkte dir Verstand und Stärke,
Und dennoch . . . . . Seh' ich albern aus,
Fiel der Centaur ihm in die Rede.
Nu! Nu! sprach Zeus, du bist nicht blöde;
Wohlan, dein Wunsch sey dir erfüllt.
Dieß war genug, das Zwitterbild
Zum vollen Menschen umzudrechseln.
Noch mehr! du darfst in Jahresfrist,
So fuhr er fort, den Körper wechseln,
Wenn Huf und Schweif dir lieber ist.
Hat keine Noth! rief er und blitzte,
Den Dank vergessend, froh davon.
Allein im vierten Monde schon,
Als Zeus am Fenster Sonnen schnitzte,
Sah' er den neuen Menschensohn
Auf Tempe's Flur als Klepper weiden:
Ey! ey! wie schleunig wandtest du
Den Mantel, rief der Gott ihm zu;
Was war die Ursach? — Meine Leiden;
Jetzt reitet Einer nur auf mir,
Und den werf' ich, zur Noth, vom Nacken;
Als Menschen, durfte Fürst, Vezier
Und Frohnvogt stets zugleich mich placken.
Drey Monden litt ich Pein und Hohn,
Dann sann ich auf Rebellion,

Doch kaum zerbrach ich meine Ketten,
So schrie man über Felonie,
Und kurz! ich machte mich zum Vieh,
Um von dem Galgen mich zu retten.

Der Exorcismus.

Lang ward im Kreis erstaunter Christenschaaren
Von einem Mönch ein Teufel einst gehetzt.
Ich weiche, sprach der böse Gast zuletzt,
Nur laß mich dort in jene Vettel fahren.
O, rief ihr Mann, der Platz ist schon besetzt.

Die Ameise und die Grille.

Ey, singe, singe, singe nur!
So schalt, auf der schon kahlen Flur,
Im ernsten Tone der Sybille,
Die Ameis' auf die frohe Grille.
Bald ist der Winter vor der Thür
Und dann? — Ey nun, dann sterben wir,
Versetzt die Grille, du mit Jammer
In deiner vollen Speisekammer;
Ich, nach genoßnem Freudenmahl,
Mit Lobgesang im leeren Saal.

Damöt und Lykas.

Wen suchst du, junger Wandersmann,
Mit diesem Schmuck der Freude?
Wie, Lykas, du! sey mir gegrüßt!
Ah! weißt du nicht, wo Phyllis ist?
Hier war sonst ihre Waide.

Sie ist nicht fern. Willkomm, Damöt!
Wo bliebst du denn so lange?
Schon seit der Traubenzeit erfuhr
Man nichts von dir, der ganzen Flur
War um dein Leben bange.

Ha, Freund! Pyraten raubten mich,
Als ich am Seestrand fischte.
Acht Monden drückte mich die Schmach
Der Ketten, bis ich sie zerbrach,
Und auf ein Schiff entwischte.

Komm, folge mir, daß ich mit Milch
Und Früchten dich erfrische.
Auf Phyllis wart' ich, sagt' ich dir,
Sie will ich überraschen hier,
Im bergenden Gebüsche.

Ich setze schnell den Kranz ihr auf,
Den ich geflochten habe.
So schöne Veilchen sah ich nie
Wie hier. — Ach, Freund, du pflücktest sie
Auf deiner Phyllis Grabe!

Trajan.

Der Kaiser sey, so sprach Trajan,
Der Gute, der Gerechte;
Wie er, wär' er ein Unterthan,
Den Kaiser finden möchte.

Der Schmerz.

Auf eines Königs Grab, des Helden seiner Zeit,
Sah man den Sieg die Stirn des Weltverwüsters
krönen,
Und neben ihm den Schmerz in tiefster Traurigkeit.
Es war, als hörte man ihn stöhnen.
Schon oft, so sprach der Sieg, sah man uns
so gepaart;
Doch, unter uns: mein Held war ja der Mensch-
heit Plage;
Freund, warum klagst du denn? Ach! rief der
Schmerz, ich klage,
Nicht daß er starb, daß er geboren ward.

Der Löwentrabant. *)

Des Leuen ungerathner Sohn
Trieb durch das Volk, das er verführte,
Den alten Vater von dem Thron,
Auf dem er, wie Saturn, regierte,
Indeß ließ ihm der Absolon
Die Freyheit, sein Exil zu kiesen;
Als er vom Hof entwich, verkroch
Der Schranze sich, der gestern noch
Ihn laut als einen Gott gepriesen.
Selbst seine Vettern flohen ihn;
Der Dogge zwar blieb ihm zur Seite,
Doch gab er bloß ihm das Geleite
Bis vor die Burg und ließ ihn ziehn.
Der Löwe sah die Sclavenseele
Erbarmend an; er drang allein
In einen dunkeln Palmenhain,
Und las sich eine Felsenhöhle
Zur Wohnung aus. Ein Vögelein,

*) Indicator, ein kleiner Vogel, der sich immer in der Nähe des Löwen aufhält.

Das, als er auf dem Throne lebte,
Ihn schon, doch unbemerkt, umschwebte,
Und schweigend ihm gefolget war,
Both nun sich seinem Auge dar.
Wie! rief der Leu, mit einer Zähre:
Mein kleiner Freund, du folgtest mir,
Warum? Weil ich, sprach er, in dir
Den Weisen, nicht den Sultan, ehre.

Auch uns, wenn in den Friedenshain
Wir nach vollbrachter Pflicht, allein
Und oft mißkannt, entweichen müssen,
Begleitet solch ein Vögelein;
Es heißt ein freudiges Gewissen.

Die Brüder.

Eine chinesische Sage.

In China schwur ein Brüderpaar
Sich, nicht vor Tien's Altären,
Bloß Hand in Hand, so arm es war,
Die sieche Mutter zu nähren.

Ein Jahr schon hatten sie den Schwur
Mit Lust erfüllt; nun störte
Ihr Glück ein Mißwachs, der die Flur
In eine Steppe verkehrte.

Der dürre Hunger brüllt nach Brod,
Er fletscht die müssigen Zähne,
Und Raub und Mord und Pest und Tod
Begleiten die Hyäne.

Auch bey der Wittwe kehrt er ein;
Umsonst entzieh'n sich die Brüder
Den Bissen, um ihn der Mutter zu weih'n,
Die Noth kam immer wieder.

Da ging Hyao, der Aeltre hinaus,
Im Haine Wurzeln zu graben.
Er fand, und kehrte schon nach Haus,
Als ihn drey Räuber umgaben.

Was Aergers: Ogern waren sie
Aus Noth. Sie setzen den Armen
Die Messer auf's Herz; er fällt auf's Knie,
Und flehet um Erbarmen.

Mich essen wollt ihr? Laßt mich nur
Die Wurzeln der Mutter erst bringen;
Dann eil' ich, Tieng, vernimm den Schwur!
Zurück mit Adlers Schwingen.

Die Räuber staunten: lasset ihn,
Sprach jetzt ihr Haupt; ich glaube
An seinen Eid. Der Jüngling zog hin,
Mit seinem kärglichen Raube.

Er bringt ihn der Mutter, und vom Schein,
Als flöh' er treulos, geschrecket,
Winkt er dem Bruder, dem er allein,
Was auf ihn harrt, entdecket.

Dann kehrt er zu der Mutter zurück,
Um ihr die Stunde zu geben,
Die noch dem Guten das Geschick
Vergönnt, für sie zu leben.

Indeß warf sich im Hain Tschang-Li,
So hieß der Jüng're, den Wichten
Zu Fuße: laßt mich, so bath er sie,
Des Bruders Schuld entrichten.

Seht, ich bin zärter und fetter als er,
Mein Fleisch müßt ihr verzehren.
Ach! mir wär' es allein zu schwer,
Die gute Mutter zu nähren.

Ursprünglich kömmt, als er noch spricht,
Hyao heran gejaget.
Ich, ich will sterben! glaubet nicht,
Ruft er, was dieser euch saget.

Mit feuchtem, tiefgesenktem Blick
Sah man die Räuber stehen.
Jetzt weichen sie voll Ehrfurcht zurück,
Und winken den Brüdern zu gehen.

Alsa.

An Herrn Noel, Präfecten des Oberrheins und Stifter der dasigen Nacheiferungs-Gesellschaft der Wissenschaften und Künste. 1801.

Ein Thal, das Alsa's Urne tränkte,
War durch ein Völkchen angebaut,
Das, mit den Schätzen bloß vertraut,
Die Ceres ihm und Liber schenkte,
Nur kalt auf die zerstreute Schaar
Der Blumen seine Blicke senkte,
Womit die Flur besäet war.
Es sah die Veilchen und die Nelken
Gleich sorglos blühen und verwelken,
Auch mischten sich in's leise Weh'n
Des Zephyrs oft, laut alten Sagen,
Des Nachts der Nymphe stille Klagen,
Ihr Ufer ungeschmückt zu seh'n.
Einst kam, gekrönt mit Eichenblättern,
Die Pallas um die Stirn ihm wand,
Ein Weiser, gleich geliebt von Göttern
Und Menschen, an den öden Strand.
Die Nais neigt mit feuchter Hand

Ihm unter frohen Wellenschlägen
Zum Gruß den Marmorkrug entgegen,
Und er umgürtet seinen Rand
Mit Blumen, die er sorgsam pflücket,
Und froh in eine Kette flicht,
Indeß der Göttinn Angesicht
Des Dankes heitre Zähre schmücket.
Und als den Freund in ihr Gefild
Des Wohlthuns Drang zurücke führet,
Erblickt der Edle, sanft gerühret,
Auf einem Rasenherd sein Bild,
Von Musen, Grazien und Scherzen
Umringt, am Ufer aufgestellt.
Ihr fragt, wo sie in aller Welt
Sein Bild fand? Ey, in ihrem Herzen.

Die zwey Dryaden.

An Herrn Felix Des Portes, Präfecten des Oberrheins, und Präsidenten der Nacheiferungs-Gesellschaft dieses Departements. In der öffentlichen Sitzung 1803 vorgelesen.

In jedem Baum, der Tellus Busen deckt,
Wohnt eine Dryas, die mit ihm entstehet,
Mit ihm in Zephyrs Arm des Daseyns Wonne schmeckt
Und mit ihm, wenn er stirbt, vergehet.
So nahm an einen Straßenrain
Der buntgeschmückten Flur, die Alsa's Urne tränket
Ein junges Nymphenpaar zwey Apfelbäumchen ein.
Sie neigten bald, vom Zug der Sympathie gelenket,
Sich schwesterlich die grünen Scheitel zu:
Ein liebliches Gestirn glänzt über unserm Leben;
So sprach die Jüngste, bald werd' ich und du
Dem Vögelchor ein Dach, dem Waller Kühlung geben.
Bald wird mit Blüthen uns des Lenzes erster Kuß

Der Herbst mit goldnen Früchten schmücken.
So werden wir, durch Hoffnung und Genuß,
Zehn Lustern lang ergötzen und beglücken.
Ein schönes Loos! versetzt die Nachbarinn;
Allein der Menschenfreund der uns zu Myriaden *)
Auf diese Flur gepflanzt, lebt länger als Dryaden;
Sein Ruhm wird nie verblüh'n.

---

*) Er ließ im Laufe eines Jahres 556,000 Bäume am Oberrheine pflanzen.

Der Dogge und der Bettler.

An Ehrmann.

Den Mammon seines Herrn bewachte
Ein Dogge; keine Legion
Schützt so vor Schelmen einen Thron.
Schon auf sein erstes: Wer da? machte
Der frechste Dieb sich flugs davon;
Und dennoch war der Hund nicht böse;
Er warnte bloß durch sein Getöse
Den Fremden, sich nicht hin zu nah'n.
Ein Bettler sah den reichen Kasten
Von weitem einst begierig an.
So grüßt der Priester nach der Fasten
Den aufgetischten, welschen Hahn.
Doch schnell erhebt, wie Zeus, im Grimme
Der Wächter seine Donnerstimme;
Verderben sprüht aus seinem Blick.
Der Bettler bebt erblaßt zurück.
Hör' auf zu lärmen und zu pochen,
Sprach er, was hab' ich denn verbrochen?

Ey! rief der Dogge, blöder Thor,
Aus Mitleid such' ich dich zu schrecken;
Dringst du nur einen Schritt noch vor,
So muß ich dich zu Boden strecken.

Freund, weiser ists der Uebelthat
Durch strenge Wachsamkeit zu wehren,
Als den Verbrecher auf dem Rad
Durch Kapuziner zu bekehren.

Der Frühling und der Herbst.

Niemahls ist doch der Mensch mit meinen Gaben zufrieden,
Sagte zum Frühling der Herbst; dir nur lächelt sein Gruß.
Freund, versetzte der Lenz, so will es die Sitte hienieden;
Für den Sterblichen ist Hoffnung mehr als Genuß.

Der Strauß und das Eichhorn.

Verkehrte Welt du bist dem Ende nah!
Der Vierfuß flieget, trotz den Vögeln,
Und ich, der Vögel Fürst, muß längs der Erde
segeln,
So rief ein Strauß, als er ein Eichhorn sah
Behend von Baum zu Baum sich schwingen.
Dir, Gaukler, fuhr er fort, dir hilft (mit
rechten Dingen
Geht es unmöglich zu) gewiß der Urian,
Ey, schönen Dank, für deine Complimente!
Versetzt der hüpfende Compan.
Man darf kein Zaubrer seyn, um nicht wie
Gans und Ente
Und (hier gesagt, wir sind allein)
Wie du, Herr Flügelmann, am Boden hin zu
schweben.
Du siehst es, besser ist's, um sich empor zu
heben,
Klein und gewandt, als groß und plump zu
seyn.

Das Thierstück.

Ein Freund von Thiergemählden war
Der Wildgraf Max. Einst mußte gar
Ihm Dietrich einen Esel mahlen.
Der Künstler ließ für seine Müh'
Achthundert Gulden sich bezahlen.
Entzückt sah Grauchen das, und schrie
So laut, als horchten beyde Welten:
Achthundert Gulden die Copie!
Was muß nicht erst das Urbild gelten?

Der Patient.

Dem kranken Landvoigt Greif, der sich zum Crösus stahl,
Begann der Tod schon Zung und Hand zu lähmen.
Man fragte seine Frau: was macht Ihr Herr Gemahl?
Ach, sprach sie, er kann nichts mehr nehmen!

Der Weih.

Ein schlauer ungeheurer Weih
Trieb mit erboster Wuth
Die frechste Straßenräuberey
Auf einem Ritterguth.

Der Hühner und der Tauben Schaar,
Den jungen Puterhahn,
Den edlen Goldfasan sogar
Griff der Zerstörer an.

Der Burgherr, krank an Gicht und Gries,
Both Jahn, den Pächter, auf,
Den Dieb zu schießen; doch er ließ
Dem Unfug seinen Lauf.

Mit Lachen sprach der lose Knecht
Zu seinen Kindern: seht,
Der rächt für uns das Menschenrecht,
Und unsre Majestät.

Die Burg ward leer, und der Bandit,
Trotz Jahns Philosophie,
Fraß nun mit gleichem Appetit
Des Pächters Federvieh.

Vom Jahrmarkt kam jetzt Meister Jahn
Mit einem Rausch nach Haus,
Und gaffte starr das Blutbad an,
Und der Verwüstung Graus.

Er rümpfte seufzend das Gesicht:
So war es nicht gemeint;
Ich sehe wohl, ein Bösewicht,
Sprach er, ist Niemands Freund.

Merkur und der Bildner.

Einst kam den Gott Merkur der Vorwitz an,
Incognito den Erdball zu bereisen.
Athen, die Stapelstadt der Künstler und der Weisen,
Lag, wie man denkt, zunächst in seinem Plan.
Er trat verkappt in eines Bildners Laden.
Ein Heer von Göttern, groß und klein,
Aus Gold und Silber, Holz und Stein,
Stand, wie auf unsern Wachparaden,
Symmetrisch aufgestellt; nur war sein Bild allein,
Und das verdroß ihn, nicht zu finden.
Wo bleibt denn Gott Merkur? sprach er, mich wunderts sehr,
Ihn gar nicht hier zu seh'n. — Der fehlt aus guten Gründen,
Versetzte der Artist; ich mache keinen mehr.
Kaum hatt' ich jüngst von Silber ihn gegossen,
So stahl man mir den saubern Herrn.
Je nun; die Diebe sind ja seine Schutzgenossen,
Und gleich und gleich gesellt sich gern.

Merkur fand nicht für gut, dem losen Spötter
Sein Ohr noch fort zu leih'n; er hörte schon
zu viel,
Und steckte seiner Fahrt mit einem Mahl ein Ziel,
Denn das Incognito, so sprach er, ist für Götter
Und Fürsten ein gewagtes Spiel.

Nekrolog.

Heut schied aus Phöbus Priesterschaar
Bombastus, zugenannt der Große.
Die Chronik seines Lebens war
Ein Epos in gereimter Prose.

Abdallah und der Vezier.

Abdallah fiel einst seiner Herrlichkeit,
Dem Großvezier, zu Fuß, der als Monarch regierte,
Und bath ihn um ein Amt, das ihm mit Recht
gebührte.
Ein derbes Nein war sein Bescheid,
Der Muselmann fiel nun zum zweyten Mahle
Auf's Angesicht, und küßte die Sandale
Des Vicegotts mit froher Innigkeit.
Verwirrt rief dieser aus: das heißt zur Unzeit
spaßen;
Du hast mein klares Nein gehört. ....
Wohl! sprach der Supplikant, auch das ist dan-
kenswerth,
Daß du mich nicht darauf hast warten lassen.

Der Weih und der Fuchs.

Ein Weih, der eine Henne stahl,
Ward ausgespürt, mit vollem Kragen
Ergriffen und an das Portal
Des Stalls lebendig angeschlagen.
Ihn sah ein Fuchs, der, um zu jagen,
Den Hof besuchte. Deine Qual,
Sprach er, o Freund, entlockt mir Zähren,
Und schrecket mich von hier zurück.
Laß durch mein klägliches Geschick,
Versetzt der Schächer, dich belehren.
Und .... Freylich, rief ihm Reinhard zu,
Will ich es mir zu Herzen fassen,
Und nicht so tölpelhaft, wie du,
Auf meiner Jagd mich fangen lassen.

Lots Weib.

Zur Säule ward, bey Sodoms Feuerbade,
Für ihren Vorwitz Dame Lot.
Träf' immer ihn dieß Loos, mein Gott,
Was gäbe das für eine Colonnade!

Der junge Hase.

Mit ernstem Schritte, wie der Held
Von Mancha, kam ein junger Hase
Nach Haus, und seine wunde Nase
Schien laut zu rufen: staune Welt!

Du blutest, Neffe! sprach ein Greis
Zu ihm: was hat sich zugetragen?
Je nun! ich habe mich geschlagen,
Versetzt er, und der Kampf war heiß.

Was! rief die ganze Sippschaft aus,
Geschlagen? Wie! mit welchem Feinde?
Mit einem Hund? Ah, lieben Freunde!
Mit einer ungeheuren Maus.

Der Esel, der Hund und der Gärtner.

Ein Esel raufte sich mit eines Gärtners Hunde,
Der ihm den Schwanz entriß, und mit dem Raub entwich.
Solch einen Schmuck läßt man nicht gern im Stich.
Der Langohr setzt ihm nach, trotz seiner schweren Wunde,
Zerreißt den Gartenzaun, durchstreift, wie ein Comet,
Die Kohlflur und das Blumenbeet,
Und was sein Fuß berührt, das richtet er zu Grunde.
Der Gärtner eilt herbey, sieht seiner Hoffnung Grab,
Und heult und flucht und mäht mit seinem Raupenmesser
Dem Attila die Ohren ab.
Er flieht in's weite Feld; das Ding geht immer besser,
Seufzt' er und schüttelt den gestutzten Schopf:
Ich sehe wohl, hier ist nichts auszurichten!

Ich muß auf meinen Schwanz verzichten,
Sonst kostet er mich gar den Kopf.

Für dieses Mahl war Grauchen klüger,
Als mancher Mensch vom Fürsten bis zum
Pflüger.

M å v.

Måv schwingt sich immer zu den Sternen;
Daß dieß dem Reimer glücken kann,
Mag jeder aus dem Thierkreis lernen;
Ist nicht dort auch ein Wassermann?

Der Beutel.

Ein Abkömmling des Abraham
Verlor im freyen Felde,
Als er zu Pferd vom Jahrmarkt kam,
Den Beutel mit dem Gelde.
So hätt' er kaum sein Weib beklagt
Wie seinen Mammon; wimmernd jagt
Er rückwärts, sie zu suchen.

Umsonst durchstreift er seine Bahn,
Und forscht bey Jung und Alten,
Jetzt trifft er einen Bauer an,
Auch der wird angehalten:
Ein voller Beutel, grün gestrickt;
Ach Freund! habt ihr ihn nicht erblickt,
Er ging mir hier verloren.

Hier ist er, sprach der biedre Just,
Und zog ihn aus der Ficke;
Der Jude stürzt ihm an die Brust.
In jedem seiner Blicke
Glüht Ehrfurcht für die Redlichkeit;
Ein neu Gefühl, das Levi heut
Zum ersten Mahl empfindet.

Nimm, rief er, was du willst, und both
Die Börs' ihm dar. Just blickte
Sie lüstern an; ich habe Brod,
Sprach er, doch wenn sich's schickte,
So...—Sprich.—Den Säckel möcht' ich gern.
Dann hätt' ich nach dem gnäd'gen Herrn
Den schönsten Tabacksbeutel.

Der Capaun.

Die Vögel gingen vormahls auch
Auf Schulen, ihre Professoren
Erwählte stets, nach Landesbrauch,
Der Aar im Rathe der Ephoren.
Einst ging ein Lehrstuhl auf; da trat,
Im ersten Glied der Postulanten,
Auch ein Capaun vor den Senat,
Und mit dem Stolze des Pedanten
Sprach er: wo hat ein Candidat
Mehr Recht zur Pädagogenwürde
Als ich? mich überhebt mein Stand
Des Ehejochs, der Vaterbürde!
Er heißt mich jedes fremde Band
Als Fessel meiner Thatkraft fliehen.
Und .... Wie! fiel ihm der Adler ein,
Du kannst, sagst du, nicht Vater seyn,
Und willst doch andrer Kinder ziehen?
Nein; guter Freund, das geht nicht an!
Wir würden uns zur Fabel machen.
Am besten taugst du für den Hahn,
Um seine Weiber zu bewachen.

Stella.

Stella, die schöne Sünderinn, hat sich plötzlich bekehret,
Und ihr geheimes Closet zur Capelle gemacht.
Doch, Penelopen gleich, (so geht die Sage) zerstöret
Sie die Arbeit des Tags stets in der folgenden Nacht.

Der Schutzpatron.

Ein Kloster sandte seinen Schatz,
Des heiligen Patrons Gebeine,
Im Krieg nach einem festen Platz.
Ein Esel trug in einem Schreine
Verschlossen die geweihte Last.
Jetzt langet er mit träger Hast
In einem Dörfchen an: Kniet nieder!
Ruft er in seinem Heroldston
Dem Volke zu, denn wißt, ihr Brüder,
Des Klosters mächtiger Patron
Ruht hier auf seines Knechtes Rücken.
Ey was! ein dummes, faules Thier,
Versetzt es, das nur sehen wir,
Und werden uns vor ihm nicht bücken.

Was dem Patron, das widerfährt
Selbst Gott. Sind nicht gewisse Knechte,
Die ich nicht gerne nennen möchte,
Oft Schuld, daß man den Herrn nicht ehrt?

Der kranke Tieger.

Ein Tieger lag, zwar alt, doch gar nicht lebenssatt,
Voll Schwermuth an des Grabes Schwelle.
Der Pavian, sein Hippokrat,
Verschrieb ihmeine Cur von der Gazelle
Gewürzter Muttermilch. Der Patient
Befahl dem Arzt die Amme vorzuladen.
Er sucht und findet sie. Nach einem Compliment
Von seines hohen Gönners Gnaden
Trägt er ihr seine Bothschaft vor.
Sie hört ihn ruhig an: darf ich ein Wörtchen fragen?
Sprach sie zuletzt. — Bin lauter Ohr. —
Hat dein Patron in seinen alten Tagen
Noch Klauen? — Allerdings! — Auch Zähne? — Wie mir scheint,
So kann ihm höchstens Einer fehlen. —
Gut, daß ich's weiß, Ade, mein Freund,
Sag' ihm, ich lasse mich empfehlen.

Kritobul.

Ich selber setzte mich, so spricht
Der Denker Kritobul.
Wo sitzt er denn? Ey seht ihr's nicht?
Auf seinem Polsterstuhl.

Die beyden Frösche.

Wenn das verdammte Schilf nicht wäre,
So hätte man doch Raum, sich umzusehn.
So sprach ein junger Frosch, dem seine Sphäre
Zu eng war, zur Mama. Laß dir die Lust vergehn,
Versetzte sie; fast täglich jagt ein Reiher,
Ein wilder Cannibal, in diesem Weiher,
Und bloß das Schilf entrückt uns seinem Blick.

Die Scheidewand, die zwischen unser Glück —
So nennen wir's — und uns sich aufgethürmet,
Ist oft ein Schild, wodurch uns das Geschick
Mit weiser Huld vor Unglück schirmet.

Das Brautpaar.

Ein Sybarit aus adelichem Stamm
Erschien am Traualtar trotz seiner Braut geputzet.
Der Blick des Priesters irrt von ihr zu ihm; er
stutzet,
Und fragt zuletzt, wer ist der Bräutigam?

Die Aehren.

Ein Gutsherr zeigte seinem Sohn
Sein Feld; die goldnen Aehren schmückten
Es einem Walde gleich und bückten,
Zur Ernte reif, die Häupter schon.
Geduckt, wie arme Tröpfe, stehen
Die Aehren da, so sprach das Kind.
Nur eine wagt es aufzusehen,
Und wiegt die kecke Stirn im Wind.
Den Hut ab vor den armen Tröpfen!
Rief Max, sie sind von Früchten schwer,
Und jene kecke Stirn ist leer,
Gerade wie bey Menschenköpfen.

Die sechs Schneider.

Es gingen in einer Winternacht
In Wien sechs Schneidergesellen zu Weine.
Was habt ihr heute für Kleider gemacht?
Sprach zu den muntern Brüdern der Eine.

Ich ein Hanswurstkleid, sagte Xaver,
Das sich zum Ball ein Fürst erlesen.
Es ließ ihm trefflich; es schien, als wär'
Er lebenslang Hanswurst gewesen.

Ich einen Talar, versetzte Claus,
Für einen Probst; ließ auch nicht übel.
Der dicke Herr sah leibhaftig aus,
Wie Caiphas in der Bilderbibel.

Ich flickte bloß, sprach Bruder Veit;
Selbst Lazarus war minder zerfetzet,
Als der Poet, dem ich gratis heut
Ein Herz auf den Ellenbogen gesetzet.

Hab einen Minister, sagte Gall,
Mit einem Hofkleid ausgeschmücket;
Ganz Tasche war's, und überall
Mit englischem Golde reich gesticket.

Ein Todtenkleid, sprach Theobald,
Hab ich für einen Weisen genähet;
War nur von Kattun, doch hatten es bald
Der Armen Thränen mit Perlen besäet.

Nu! nu! sprach Franz mit stolzem Hohn,
Ich laß euch sämmtlich unbeneidet.
Die Mutter Gottes und ihren Sohn
Hab' ich nach neuster Mode gekleidet.

Die Hälfte.

Thrax nennt sein Weibchen Lalage
Gern seine Hälfte: Wohlgesprochen! —
Er theilt sie seit den Flitterwochen.
Mit ihrem Sigisbe.

Pegasus und der Affe.

Der Eigendünkel ist ein böser Genius;
Durch ihn ließ einst ein Affe sich verleiten,
Den Pegasus, den er an des Parnasses Fuß
Auf einer Wiese traf, zu reiten.
Flink, wie ein Vogel, schwang der Knapp
Sich auf des Hippogryphen Rücken.
Doch ach! nach wenig Augenblicken
Warf ihn das böse Thier schon ab.
Das Reiten wäre hübsch; nur daß man, wie ich sehe,
Sprach er, leicht Hals und Beine bricht.
Am klügsten thu ich wohl, wenn ich zu Fuße gehe.
So klug sind unsre Bave nicht.

Der Diamant.

Nicht wahr, Comthur, der Diamant
An deiner schmucken Köchinn Hand
Ist falsch? So sprach, bey vollem Glase,
Zum dicken Ritter Aldobrand
Sein Tischfreund, von dem Perlenglase
Aus Rheims erleuchtet. Er ist ächt!
Rief der Comthur, trotz ihm bezecht,
Und rümpfte seine Purpurnase.
Der Ring ist hundert Gulden werth
Wo nicht, so sterb ich auf der Stelle.
Denn kurz! ich hab' ihn ihr verehrt.
So ist, versetzt der Zechgeselle.
Die Jungfer keinen Heller werth.

Das schwarze Kind.

Ein weiß und rothes Weib, die Freundinn eines Mohren,
Gebar ein schwarzes Kind. Das kann ich nicht verstehn,
Rief staunend ihr Gemahl. Warum nicht? o des Thoren!
Ich habe, sprach sie, mich an deinem Hut versehn.

Die Bescheidenheit.

Ich bin kein Sänger, meine Kehle,
So sprach zur Nachtigall der Pfau,
Ist, deutsch zu sagen, etwas rauh,
Ich bin, versetzte Philomele,
Nicht schön, drum ist die Einsamkeit
Mein Wohnsitz. — Die Bescheidenheit
Rief Pallas Vogel, macht euch Ehre,
Allein, wie würd' es um sie stehn,
Wenn Fräulein Philomele schön
Und Junker Pfau ein Sänger wäre?

Der Fuchs und der Bär.

Ein Fuchs verirrte sich in eines Bären Höhle.
Verwegner Dieb! was thust du hier?
Rief der Patron ergrimmt, und nahm ihn bey der
Kehle.
Ey, Herr, entgegnet er, ich bin der Hofcourier,
Gesandt, dir den Besuch des Löwen anzusagen.
Doch halte mich nicht länger auf,
Ich muß mit unverweiltem Lauf
Zum Wolf die gleiche Kunde tragen.
Der Schalk entwischt und flieht; indeß der Bär
Für seinen hohen Gast ein Compliment studiret.
Ein großer Nahme thut oft mehr,
Als selbst der Große, der ihn führet.

Der mütterliche Rath.

Kunz wirbt um dich, nimm ihn Rebekke!
Wer, ich? den kleinen Knopf!
Je, Närrchen, besser eine Schnecke,
Als gar kein Fleisch im Topf.

Der Schmetterling und die Biene.

Wenn doch, so sprach mit rascher Energie,
Ein bunter Schmetterling zur Biene,
Die neben ihm auf einer Balsamine
Ihr Frühstück nahm, — wenn doch das Rabenvieh,
Die Raupen, in der Hölle wären!
Wohin sich meine Flügel kehren,
Wohin mein Auge blickt, so find' ich sie.
Hier fressen sie des Oehlbaums frische Blüthen,
Und opfern dort ein Kohlbeet ihrer Wuth.
Ach, welche Polizey! ich sollte hier gebiethen;
Mein Urtheil wäre Tod für die gesammte Brut,
Und für den Herrn des Guts die Staupe.
Recht! sprach die Biene, recht! ein häßliches Geschmeiß,
Wie Jedermann, und du am besten, weiß,
Denn gestern warst du selbst noch Raupe.

Der Fischteich.

In einer Residenz erschien
Ein alter Philosoph. Man führte
In des Monarchen Garten ihn,
Den ein belebter Fischteich zierte.
Hier nahm er eine rege Schaar
Von wohlgenährten Hechten wahr,
Die gierig hin und her rundirte.
Wie, rief der Weise, duldet ihr
Das arge Beest, die Hechte, hier?
Hinweg mit diesem Diebsgeschlechte!
Es frißt die kleinern Fische. — Sey's!
Sprach ein geheimer Rath zum Greis;
Am Ende fressen wir die Hechte.

Der Gläubiger.

Den Grafen Arnulph bath, als er vom Schlosse ritt.
Ein Gläubiger um Geld; er hatte nichts zu leben.
Hat euch, versetzt der Graf, mein Schaffner nichts gegeben?
Wohl, Ihro Gnaden, einen Tritt.

Der Pudel und der Seehund.

Ein Pudel, der es in des Tauchers
Beliebter Kunst so hoch gebracht
Als sein Patron, ein Schout by Nacht
Aus Haarlem, in der Kunst des Schmauchers,
Saß hungernd an dem Ozean,
Und machte, wie Domitian,
Sich eine Lust mit Fliegenfangen.
Da kam aus Thetis nassem Reich
Ein Fremdling, an Gestalt ihm gleich,
Ein Seehund, auf ihn zugegangen.
Der Pudel, höflich, wie man weiß,
Sprang auf von seinem Ruheplatze,
Beroch des Vetters nassen Steiß,
Und reichte traulich ihm die Tatze.
Nach manchem schönen Compliment,
Das ich, doch ungern, übergehe,
Sprach der Artist vom Continent:
Du bist ein Taucher, wie ich sehe;
Auch ich besitze das Talent,
Mich in die Fluthen zu versenken,
Und fische Lasten, sieben Pfund
Und schwerer noch, aus ihrem Grund.
Auch hat mein Herr, wie leicht zu denken,

Mich lieber, als sein eignes Weib.
Du schweigest; schein ich aufzuschneiden?
Wohlan, laß uns zum Zeitvertreib
Versuchen, welcher von uns Beyden
Im Meer am längsten hausen kann.
Er sprachs, und warf sich in die Wogen.
Der Seehund, der im nachgeflogen,
Traf ihn im Schooß des Abgrunds an.
Komm, Vetter, laß dich von mir führen;
Ich will, sprach er, in meinem Haus
Mit frischen Austern dich traktiren.
Ich danke dir für deinen Schmauß,
Rief schon auf halbem Weg der Vetter;
Ade! der Athem geht mir aus.
So ängstlich sucht beym Hagelwetter
Kein junges Reh die Felsenkluft,
Als unser Held die freye Luft.
Ihn fand, nach einer Viertelstunde,
Der Seehund noch mit offnem Munde
Am Ufer. Arme Kreatur!
Sprach er zu ihm, du hast vergessen,
Daß mit den Schülern der Natur
Sich die der Kunst vergebens messen.

Die Erscheinung.

Pedrillo starb; die Rede ging
Durch seine Frau. Man sagte,
Daß er aus Unmuth sich erhing,
Weil sie ihn türkisch plagte.
So wars. Doch wurde Mausolus
Mit keinem reichern Thränenguß
Als er von ihr beweinet.

Indeß war kaum die Mitternacht
Zum dritten Mahl erschienen,
So trat in rabenschwarzer Tracht
Sein Schatten vor Paulinen;
So hieß die Frau. Mit ernstem Blick
Wies er am Hals ihr seinen Strick,
Den Orden der Verzweiflung.

Pauline, schreyen kann sie nicht,
Verkriecht sich in die Decke.
So birgt ihr bleiches Angesicht
Vor der Gefahr die Schnecke.

Ihr Herz erbebt. Der bange Schweiß
Der Agonie strömt kalt und heiß
Aus allen ihren Poren.

So fand im weichen Sarkophag
Sie noch die Morgenröthe.
Nun steht sie auf und feyrt den Tag
Mit Thränen und Gebethe.
Und kaum beginnt die grause Nacht,
So deckt sie sich mit einer Wacht
Von Schwestern und von Brüdern.

Was halfs? der schwarze Mann erschien
Ihr schwärzer noch als gestern.
Doch sah der Brüder keiner ihn,
Selbst keine von den Schwestern.
Sie segnet und bekreuzet sich.
Umsonst, der scharze Mann entwich
Erst mit dem Hahnenrufe.

Nun sucht sie bey der Kirche Rath.
Umsonst sind Rauch und Weihen;
Umsonst beschwört ihn ein Prälat
Durch Bann und Litaneyen.

Auch Gellerts Mittel wird versucht;
Pauline las, doch ohne Frucht,
Dem Geist ein Schock Sonnete.

Ha, ruft sie endlich, willst du mir
Hie keine Ruh gestatten?
Wohlan, Barbar, so folg' ich dir
Ins dunkle Reich der Schatten.
Jetzt reicht sie grinzend ihm die Hand,
Und siehe! das Gespenst verschwand,
Und ließ sich nicht mehr sehen.

Der Mammuth und der Elephant.

Im Reich der Schatten traf der Elephant
Den Mammuth an. Er war ihm unbekannt.
Betroffen, sich auf ein Mahl klein zu sehen,
(Auch in der Unterwelt verdrießt das große Herrn)
Blieb er verstummt ein Weilchen vor ihm stehen.
Doch er besann sich bald. Freund, welcher fremde Stern
Hat dich erzeugt? So fragt er den Giganten.
Das Erdenrund. Nun, das begreif' ich nicht.
Wie ging es zu, daß wir uns gar nicht kannten?
Du kamst mir niemahls zu Gesicht.
Auch hat man nie von dir gesprochen.
Schon längst erlosch mein Stamm, dieß löst das Räthsel dir;
Allein seit kurzem spricht die halbe Welt von mir.
Die Menschen fanden meine Knochen,
Und nun zankt die Gelehrtenschaar
Sich matt und heisch, um, was ich war,
Und was ich nicht war, auszumachen.

Gut sprach der Elephant, darüber kannst du
lachen.
Ich kam so leicht nicht weg. Zum Glücke starbt
ihr aus;
Sonst würdet ihr schon mehr vom Herrn der Schö-
pfung wissen.
Auf meinen Rücken bauten sie ein Haus,
Du würdest gar ein Dorf auf deinem tragen
müssen.

Das Bild der Tugend.

An
Louise Lavater.

Im grauen Alterthum befahl
Ein Fürst, von dem ich nichts gelesen,
Als daß er weis' und gut gewesen,
Das Bild der Tugend in den Saal
Des Throns zum Vorbild aufzustellen.
Vier Mahler stritten mit dem Fleiß
Der edlen Ruhmgier um den Preis.
Der Tag erschien, der den Apellen
Zum Urtheil anberaumet war;
Und jeder both in ernster Feyer
Sein Bild, bedeckt mit einem Schleyer,
Zur Prüfung dem Monarchen dar.
Das erste war, ein dem Gestirne
Des Tages mit erhabner Stirne
Im Fluge zugekehrter Aar.
Ein Schwan das zweyte, diesen schmückte
Der Unschuld Kleid. Mit heitrer Ruh
Schwamm er auf einem Teich und nickte
Den Freundesgruß dem Tode zu,
Der seinen Wurfpfeil nach ihm zückte.

Das dritte war ein hohes Bild
Von empyräisch reinem Glanze,
Gekrönt mit einem Sternenkranze,
Sein Götterblick, mehr ernst als mild,
Geboth dem Herzen fromme Triebe
Der Ehrsucht, aber nicht der Liebe.
Das vierte war ein hehres Weib
Voll sanfter Huld; zum Kopfgeschmeide
Dient ihr ein Lorbeer; um den Leib
Wallt ein Gewand von weißer Seide.
Aus ihrem heitern Auge blickt
Heroenmuth und stiller Friede.
Ihr Ansehn, ob es gleich entzückt,
Verbirgt doch nicht die Uranide.
Getroffen, Mann! der Sieg ist dein,
Rief itzt der königliche Weise,
Und gab ein Kleinod ihm zum Preise.
Die ersten Bilder sind zu klein;
Zu groß das Dritte. Nicht allein
Zur Ehrfurcht muß die Tugend wecken;
Um nicht die Menschheit abzuschrecken,
Muß sie auch liebenswürdig seyn.

Für einen größern König mahlte
Dein Vater, holde Freundinn, sie.

Er hob den Kranz, der ihr entstrahlte,
Durch Reitze, welche das Genie
Des Meisters lauter noch bewiesen.
Der König sah voll Huld herab
Auf seinen Freund. Zum Preise gab
Er auch ein Kleinod ihm .... Louisen.

An Henriette Schlosser.

In ihr Stammbuch.

Ich soll dich segnen? gute Henriette!
Das that ich schon, als kaum der erste Tag
Dir schien, und kräftiger, als ich's vermag,
That es dein Vater auf dem Sterbebette.
Als der Erfüllung Unterpfand
Ließ Gott die Mutter dir, an deren Hand
Du still durch's Leben wallst. Ihr Herz verschließet
Den Nachlaß seines Geists. In ihr lebt Schlosser fort.
Folg' ihren Lehren, Kind! Auch das ist Gottes Wort,
Was von der Tugend Lippen fließet.

An Wilhelmine Müller.

Herrlich ist der Kranz, den der Delide
Um des Barden Feuerstirne zieht.
Wenn sein Geist in einem hohen Liede
Von Geschichten des Olymps entglüht.

Herrlicher ist der Heroinn Krone,
Die im stillen mit dem Schicksal ringt,
Wenn die Tugend sie zum Siegeslohne
Um das schön benarbte Haupt ihr schlingt.

Jenen flochten schon, beym Cymbelschalle,
Die Camönen dir in ihrem Hain;
Diese Freundinn wartet in der Halle
Der Unsterblichen am Ziele dein.

Nänie
einer geblendeten Nachtigall.

Wo bist du, mein Geliebter?
O höre, höre mich!
Ach! deine Gattinn trauert,
Von steter Nacht umschauert,
Um dich, allein um dich!

Wo bist du, mein Geliebter?
Vergebens horcht mein Ohr
Nach deines Flügels Rauschen,
Ich kann dich nicht erlauschen,
Nicht unsrer Brüder Chor.

Doch wohl dir, mein Geliebter,
Daß du so ferne bist!
Du bist dem Netz entgangen,
Darin ich mich gefangen,
Gelockt durch schwarze List.

Ein Mensch war's. Nur das Leben,
Mehr nimmt der Weih uns nicht.
Doch er, der Götter glaubet,
Er hat mir mehr geraubet:
Die Freyheit und das Licht.

Wo bist du, mein Geliebter?
Ich kann dich nicht mehr seh'n.
Nur der des Lichts der Tage
Beraubten Gattinn Klage
Klang meinem Henker schön.

Oft strebt, das Frühroth ahnend,
Mein Augenlied empor.
Doch ach! es bleibt umhüllet,
Und aus der Höhle quillet
Ein Thränenguß hervor.

Dann peitscht mein irrer Fittig
Die Wände. Zürnend nagt
Mein Schnabel an den Stäben
Von Erz, die mich umgeben,
Bis mir die Kraft versagt.

Wie lang soll meine Marter
Noch währen? Kann ich doch
An diesen schnöden Gittern
Die Stirne mir zersplittern!
Wohlan, was säum' ich noch!

Die gelbe Rose.

Gib mir, o Mutter, also bat
Einst Floren eine kaum dem Schoosse
Des Nichts entstiegne, weiße Rose,
Gib mir der Schwester Incarnat.
Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
Die ich dir eingebunden habe.
Der Unschuld Farbe schmückt dich ja,
Sprach Flora sanft. Doch wer bekehret
Ein Herz, das Eifersucht bethöret?
Sie murrt, sie schmollt. Als Flora sah,
Daß sie die Mutterhuld mißbrauchte:
Nun wohl! rief sie erzürnt und hauchte
Sie an; So nimm, an Statt des Kleids
Der Unschuld, das zu deinem Loose,
Was dir gebührt — die Tracht des Neids,
Und so entstand die gelbe Rose.

Der Molla.

Ein alter Molla ward von einem trunknen Knecht
Verwundet. Eile stracks zum Cadi, sprach zum Greise
Ein biedrer Nachbar. Nein! zum Wundarzt, rief der Weise
Zuerst die Hülfe, dann das Recht.

Der Freyer.

Der Phönix war, (ich nicht allein,
Auch Lessing sagt es) herzlich müde,
So einzig, wie kaum der Chronide,
Im Reich der Wirklichkeit zu seyn,
Und nahm sich vor, sich zu vermählen;
Mit wem? das war die Schwierigkeit.
Der Herold der Unsterblichkeit
Muß seine Braut im Himmel wählen,
Denkt er, und schwingt mit gutem Wind
Sich auf, nach einem schönen Kind
Aus dem Olymp sich umzuschauen.
Ein Zauberbild von Juno's Pfauen
Both seinen Blick zuerst sich dar.
Der Freyer fand sie reitzend zwar,
Doch stolz und eitel zum Empören.
Jetzt ließ sich ihre Stimme hören;
Kein Rabe kann so albern krähn.
O weh! rief er, bey solchen Bräuten
Muß man den Zeus um Taubheit flehn.
Wenn Stolz und Dummheit sie begleiten,
So ist die Schönheit nicht mehr schön.
Er eilt aus dem Gemach der Hexe,

Um sich im Schloßpark umzusehn,
Und sieht auf seinem Belvedere,
Der Eiche, Dios Adler stehn,
Der sich in einem Luftbad kühlte,
Indeß sein keckes Töchterlein
Mit seinen Donnerkeilen spielte.
Soll ich, sprach er, um diese freyn?
Wie leicht kann sie ihr Stand verblenden,
Duck' ich mich nicht als Knecht vor ihr,
Die Blitze gegen mich zu wenden.
Sie ist zu vornehm, weg von hier!
Versenkt in düstre Fantasien
Bemerkt er Pallas Eule kaum;
Sie saß in einem hohlen Baum
Und brütete Categorieen.
Zum Glück zog jetzt ihr Hevrika
Ihm näher vor die schwarze Höhle,
Er fuhr, als er die Fratze sah,
Geschreckt zurück. Der Reitz der Seele
Ersetzet, was dem Leib gebricht;
So denkt er, besser ist ich wähle
Die Weisheit, als ein schön Gesicht.
Allein laß hören, was sie spricht:
Heil dir, du Freundinn der Athene,
So hub er an und neigte sich.

Was für ein Nicht-Ich stört mein Ich?
Versetzte die ergrimmte Schöne,
Hinweg mit dir! die Phänomene
Mit Federn sind mir eckelhaft;
Ich lebe nur der Wissenschaft,
Und ihr nur euern groben Sinnen.
Mit Schrecken floh der Bräutigam,
Als hetzt' ihn Cerberus, von hinnen,
Und als er wieder zu sich kam,
Rief er: von allen Eheplagen
Ist der Pedantinn Tyranney
Doch wohl am schwersten zu ertragen.
Schon schwebt der Schwur, der Freyerey
Auf immer gute Nacht zu sagen,
Auf seiner Zunge; siehe da
Entdeckt ihm eine Myrthenlaube
Der Venus (von Urania
Ist hier die Rede) fromme Taube.
Ihr Blick, voll sanfter Zärtlichkeit,
Der Reitz der Unschuld, der sie schmückte,
Selbst ihre holde Schüchternheit,
Kurz, alles was er sah, entzückte
Den Phönix. Freudig both er ihr,
Von Eros reinster Gluth getrieben,
Sich zum Gemahl. Du findst in mir

Nichts als ein Herz; ich kann nur lieben,
Versetzte sie, und ihr Gesicht
Verbarg sich unter ihrem Flügel.
Wohl mir! rief er, mehr such' ich nicht;
Und Venus drückte selbst das Siegel
Der Ewigkeit mit froher Hand
Auf das von ihr geweihte Band.

Die Zeit.

Saturn fraß seine Kinder auf;
So war's von Anbeginn.
Verkehrt ist nun der Dinge Lauf
Die Kinder fressen ihn.

Das Einhorn.*)

Wer bist du, Fremdling? so fragte
Ein Doctor jüngst ein seltnes Thier
In Afrika. Du irrst dich, sagte
Der Fremdling, ich bin Bürger hier.

So sprich, wer bist du? — Nun ich dächte
Ein Einhorn, sieh mir ins Gesicht! —
Du lügst, in Büffons Thiergeschlechte
Befindet sich das Einhorn nicht.

Mag seyn! Doch ob ich bin, das werde,
Das muß ich wissen. — Dummes Thier!
Ich weiß es besser, auf der Erde
Gibt es kein Einhorn, sag ich dir.

So gibt es Narren, rief im Zorne
Da Thier und floh. — Der Doctor schrie
Ihm nach: ein Thier mit einem Horne
Gibt es, ein Einhorn gab es nie.

*) Man sehe Barrow's Reise ins innere Afrika.

Zeus und die Gans.

Als der galante Gott der Götter
Zur schönen Leda schlich, rief den verkappten Schwan
Auf einmahl eine Gans am Thor des Schloßhofs an:
Ey, ey! wohin so spät, Herr Vetter? —
So schweige doch, verwünschtes Rabenvieh!
Ich bin Gott Zeus; sprach er mit drohenden
Geberden —
Du Zeus? das ist ja hübsch, versetzte sie,
So kann ich wohl noch Juno werden.

Tasso.

Tasso, der Edle, stand einst bey Hof, in Schwermuth verloren,
Stumm an ein Fenster gelehnt. Steht, rief ein Geck, der Poet
Nicht dort, recht wie ein Narr? — Der Narr ist noch nicht geboren,
Sprach der Sänger voll Ernst, der zu schweigen versteht.

Der Condor und der Adler.

Vor Zeiten ging der König Aar
Aus edler Wißbegier auf Reisen.
Dieß thaten vor ihm Hella's Weisen,
Und nach ihm Rußlands großer Czar.
Kein Wort von seinen Abenteuern!
Sie fey'rte längst auf ihren Leyern
Der Hofpoeten feile Schaar,
Doch eines, das sie nicht erzählte,
Weil es ein Staatsgeheimniß war,
Das der Monarch der Welt verhehlte,
Mach' ich der Nachwelt offenbar;
Einst hielt in einem kühlen Grunde
Der hohe Waller Mittagsruh,
Da flog aus einem Felsenschlunde
Ein Ungeheuer auf ihn zu.
Ein Condor war's, an dessen Seite
Der Großherr sich ein Sperling schien.
Er stutzt; doch ungewohnt zu fliehn,
Erhebt er muthig sich zum Streite.
Mit Lust beschaut der Wigand ihn
Und ruft: ich biethe dir den Frieden,
Allein wer bist du, kecker Fant?
Im Himmel bin ich des Chroniden

Bestallter Schildknapp und Trabant,
Versetzt der Adler, und hienieden
Der Vögel Erbmonarch. Ich stand,
Sprach jener, stets in den Gedanken,
Ich sey hier König. Doch wohlan,
Statt um die Herrschaft uns zu zanken,
Leg' ich durch einen Theilungsplan
Die Fehde bey. Du, lieber Vetter,
Bleibst im Olymp, was dir gefällt,
Und ich Monarch der Unterwelt.
Fahr wohl, und grüße mir die Götter!

Der Corsar und der Mahler.

Ein Maure brachte jüngst von seinen Capereyen
Sich einen Mahler mit. Du mußt, sprach der Corsar,
Der beydes, dumm und eifersüchtig, war,
Mir meine Fathme conterfeyen,
Sie, meines Harems Schmuck. Das kann geschehn,
Versetzte der Artist dem Canibalen.
Wo ist die Schöne? — Wie! du mußt sie sehn?
Rief dieser: fort! ich lasse sie nicht mahlen.

Kunz.

Dem besten Pferd entglitscht das Bein,
Sprach Kunz nach zwanzig dummen Streichen.
Wie kann der Geck so eitel seyn,
Mit einem Pferd sich zu vergleichen?

Der Kater und die Ratze.

Am Indus glaubet alt und jung
Nach der Braminen Lehren,
An eine Seelenwanderung;
Sogar die Thiere nähren
Den Irrwahn. Immerhin, er leiht
Dem Sterblichen Unsterblichkeit,
Drum halt' ich ihn in Ehren.

Von ihrem Erbfeind aufgejagt,
Verkroch sich eine Ratze
In einem Schrank. Umsonst zernagt
Der scharfe Zahn der Katze
Das harte Holz. In sichrer Ruh
Sieht ihr der Flüchtling spottend zu,
Aus seinem festen Platze.

Wie! rief der Schalk, du glaubst wohl gar
Ich könne mich vermessen,
Ich, der dein Ohm als Ratze war,
Mein Fleisch und Blut zu fressen?
Ach, liebes Bäschen, komm ich muß
Mit einem heißen Vaterkuß
An meine Brust dich pressen.

Die neue Sippschaft schmeichelt mir,
Sprach jene zum Corsaren.
Indeß, Herr Vetter wollen wir,
Die Küsse noch versparen,
Bis einst auch meine Seele wird,
Vom Ratzenbalge losgeschirrt,
In einen Kater fahren.

Die zween Räuber.

Im Canaan der Bonzen und der Diebe,
(Wer denkt hier nicht an Rom?) verband die Liebe
Zur Kunst ein Räuberpaar. Klaus zog als Eremit
Den Fremdling in sein Garn. Paul war schlechtweg Bandit,
Und schämte sich der List, sich heilig anzustellen.
Einst brach er bey der Nacht in eine Sakristey,
Und brachte seinem Spießgesellen
Mit schelmischem Triumphgeschrey
Ein Rauchfaß, einen Kelch und sieben Schnüre Perlen,
Madonnens Festtagsputz, nach Haus,
Fort, Bösewicht! rief Bruder Klaus,
Und kreuzte sich; vor solchen Kerlen
Bewahre mich der liebe Gott! —
Ey, ey! du stiehlst doch auch, sprach Paul mit bittrem Spott —
Ja wohl! — Und wenn ich deinen Worten glaube,
So führst du selbst den Dolch. — Trotz dir!
— Sogar dein Vater starb an einem Elixir
Von deiner Hand. — Auch das; doch mit dem Kirchenraube,

Das bloße Wort empört mich schon,
Hab' ich mich nie befleckt. Verstockte Frevler mögen
Die Hand an Heiligthümer legen.
Gottlob! ich hatte stets Religion.

Trim.

Trim fiel. Man trägt ihn aus dem Heer;
Der Wundarzt spricht vom Bein=Absägen.
Je nun so plagt, versetzt der Degen,
Mein Hühnerauge mich nicht mehr.

Das Kamehl und das Trampelthier.

Fort! geh mir aus dem Wege.
So sprach an einem Stege
Zum biedern Trampelthier
Einst das Kamehl. — Dir weichen!
Sprach jenes: ey, wofür?

Meinst du, daß unser einer,
Rief das Kamehl, von deiner
Verworfnen Caste sey?
Du hast nur Einen Buckel,
Und ich, ich habe zwey.

Das Wallroß, der Delphin und der Pavian.

In der beschilften Bucht, wo mit dem Ozean
Der Niger sich vermählt, lud einst zum Freundschaftsbunde
Ein Delphin und ein Pavian
Das Wallroß ein, das bald im dunklen Grunde
Des Stromes, bald auf dem besonnten Strand
Sein Wesen trieb. Das Brüderband
Ward in der besten Form geschlossen.
Am lautsten schwur, mit aufgehobnem Bein,
Das Wallroß, seiner Bundsgenossen
Vertheidiger in jeder Noth zu seyn.
Drey Nächte waren kaum verflossen,
So trat der Fall schon mit dem Delphin ein.
Von einem Hay verfolgt, rief er vor Angst um Hülfe
Den Schutzherrn an; allein der Schutzherr lag
Laut schnarchend auf dem Land im Schilfe,
Und der Client sah seinen letzten Tag.
Als bald hernach am stets gedeckten Tische
Des üppigen Gestads der Pavian
Sein Frühstück nahm; sah er aus dem Gebüsche,

Wie ein Gespenst, sich einen Tieger nahn.
Er fliehet und citirt aus allen Leibeskräften
Den hohen Bundesfreund mit banger Zuversicht;
Allein das Wallroß hört ihn nicht.
Es wiegte sich, entfernt von irdischen Geschäften,
Im Abgrund, das kein Senkbley mißt.
Der arme Pavian fiel in des Tiegers Klauen,
Der ihm den Nacken brach. Auch bey den Menschen ist
Nicht auf Amphibien zu bauen.

Die Reisegefährten.

Fort, fort ins Hospital mit dir!
Rief ein Verschwender einem Greise
In Lumpen zu. So machten wir,
Versetzt der Greis, die gleiche Reise,
An Krücken ich, mit Sechsen Ihr.

Der Adler und die Natter.

Auf eine Natter fiel, mit wildem Durst nach Blut,
Ein Adler, und erhob mit ihr sich in die Lüfte.
Doch, eh er sie verschlang stach sie mit gleicher Wuth
Den Mörder in die Brust. Erstickt vom schnellen Gifte,
Stürzt er aus dem Olymp in einem Grund herab.
Es scheint das in der Welt der alte Lauf bestehe:
Wer in der Tiefe raubt; der findet in der Höhe,
Wer in der Höhe raubt, in einer Gruft sein Grab.

Der Fink und die Nachtigal.

Der Fink.

Kaum floh mit flüchtigen Schwingen
Der Lenz, so schweigt dein Lied.
Folg unserm Beyspiel, wir singen,
So lang ein Blümchen blüht.

Die Nachtigal.

Ich fühlte der Liebe Leiden,
Und klagte sie dem Geschick,
Nun schmeck' ich der Liebe Freuden,
Und schweige zu meinem Glück.

Anaklet.

Ein Theolog, ein Lehrling Gottes wäre
Der eitle Priester Anaklet?
Der liebe Gott, der doch, bey meiner Ehre!
Die Pädagogik auch versteht,
Nimmt keinen Gecken in die Lehre.

Der Pavian und die Riesenschlange.

Auf einem Mandelbaume saß
Ein junger Pavian. Er käute
Nach Herzenslust die süße Beute,
Und warf die Schaalen in das Gras,
Das ellenhoch den Boden deckte.
Die Riesenschlange sah er nicht,
Die lungernd sich darin versteckte,
Und traf das Unthier ins Gesicht.
Ha! rief sie grinsend, kleiner Wicht,
Nimm dich in Acht mit deinen Schaalen,
Sonst mußt du mir den Schmaus bezahlen.
Ich klein? Nun ja, von meinem Thurm
Schein ich dir so, sprach Matz und lachte.
Doch du, wenn ich dich recht betrachte,
Wer bist du? Nichts, ein Erdenwurm,
Den ich, so groß er ist, verachte.
Hier brach der Redner plötzlich ab.
Schnell, wie der Blitz des Jägers, faßte
Der Wurm ihn auf dem höchsten Aste
Und gab ihm seinen Bauch zum Grab.

Des Bösen Rache folgt dem Hohne;
Auch wenn er kriechet, kocht er Gift;
Und schwingt er sich empor, so trifft
Sein Dolch den Spötter selbst am Throne.

Der Vielfraß, der Nimmersatt und der Hay.

Am Bett stieß einem Nimmersatt
Ein Vielfraß auf. Glück zu! wie steht es um den Magen?
Rief dieser. — Leider ziemlich matt.
Die Zeiten sind so schlecht; mein öder Kragen
Verschließet nichts, als einen jungen Lachs,
Sprach jener. — Ach! was willst du sagen
Ein Fuchs, ein Rennthier und ein Dachs
War heut mein karges Mahl, mehr konnt ich nicht erjagen,
Fiel ihm der Vielfraß ein. Jetzt hob ein Hay
Den Schädel aus der Fluth: es ist an mir zu klagen.
Sprach er, der Ozean ist eine Wüsteney,
In der man Hungers stirbt; genoß' ich in zween Tagen
Mehr als ein Seepferd, einen Stöhr,
Und fünf Matrosen, die das Meer
Ans Ufer trieb, so soll der Donner mich erschlagen.

O hätte doch der königliche Held
Aus Macedonien den Herren zugehöret!
Er hätt' auch gegen sie sich brüderlich beschweret,
Daß keine Brücken in die Oberwelt
Von unserm Erdball sich erheben,
Um seinem Appetit auch dort ein Fest zu geben

Die Schwalbe und die Lerche.

Dringend lud Bardalen zum Bündniß ewiger Liebe,
Mit der Suada des Staars, Progne, die Wallerinn ein.
Du, die ferne von mir ein rauhes Lüftgen vertriebe,
Sagte Bardale, du kannst meine Freundinn nicht seyn.

Die zwey Fliegen.

Zwey Fliegen nahmen schwesterlich
Auf einer Stadt-Uhr ihre Sitze;
Den Stunden-Zeiger wählte sich
Die eine, während auf der Spitze
Des Pfeils, der die Minuten wies,
Die andre keck sich niederließ.
Doch unbewußt, was ihr geschehen,
Sah sie sich bald hinweg gerückt
Von der Gefährtinn. Hoch entzückt
Rief sie, wie von des Pico Höhen,
Ihr zu: willst du die Welt besehen,
So komm; ein sanfter Fuhrwerk gibt
Es nicht, so weit die Winde wehen.
Fahr wohl, wohin es dir beliebt;
Ich bleibe fest auf meinem Flecke,
Versetzt die Freundinn, und ihr Blick
Verfolgt sie eine kleine Strecke,
Dann kehrt sie zu sich selbst zurück,
Und schlummert süß im Mittagsstrahle,
Bis sie der Glockendonner weckt.
Sie bebt, sie horcht! zum zwölften Mahle
Erschallt das Erz, und sie entdeckt

Erstaunt, daß bis zur letzten Stunde
Die Zeit sie schleichend fortgeführt,
Und daß, trotz ihrer weiten Runde,
Die Schwester sie mit ihr berührt.
Ach rief sie, trieben nicht die Sterne
Mit uns ein wunderbares Spiel?
Geschwind und langsam, nah und ferne,
Führt jeder Weg ans gleiche Ziel.

Belisar und sein Hund.

Zum Hunde, der sein Führer war,
Sprach einst der blinde Belisar:
Was hast du, das dich ärgern mag?
Du murrst ja heut den ganzen Tag.
Und das mit Recht, versetzt das Thier;
Ich sah — noch steigt die Galle mir —
Zehn deiner Freunde fürbaß gehn,
Als hätten sie dich nie gesehn.

Ey nun, das ist der Lauf der Welt,
Mir muß, rief der gerührte Held,
Ein Freund, wie du, der mir allein
Getreu blieb, desto theurer seyn.

Die Strafe und die Reue.

Die ernste Strafe schlich der Sünde nach; sie wollte
Ihr Schwert schon ziehn, da trat die Reue vor sie hin.
Die Strafe wich; eh mag die Sünde frey entfliehn,
Sprach sie, als daß mein Schwert die Reue treffen sollte.

Der Wanderer und die Heuschrecke.

Ein Pilger wallte seine Bahn
Durch einen Grund, bedeckt mit einer Grastapete,
Die keine Heerde noch und keine Sense mähte.
Auf einmahl zischet ihn ein Heer Cikaden an.
Ergrimmt verfolgt er sie. Doch sie entwischen
Im hohen Grase stets dem Rächerstab,
Und ziehn vom rechten Weg ihn ab.
Der eitlen Hetze müd, läßt er sie endlich zischen,
Und wandert seine Straße fort.
Im Herbste kam er wieder an den Ort.
Und nun war alles still; verschwunden waren
Des Ungeziefers freche Schaaren.

Nur die Verachtung und die Zeit
Besiegt den Neid.

Der Wilde und das Ey.

Im Jagen fand ein Cannibale
Auf einem Felsenbühl ein Ey,
Er hob den Spieß und brach die Schaale
Mit einem leisen Schlag entzwey.
Aus ihren morschen Trümmern schlüpfte
Ein lebensreifer Aar und hüpfte
Der Sonn entgegen. Dank sey dir,
Sprach er zum Wilden. Aufgeriegelt
Hast du den dunkeln Kerker mir,
Und für das Licht mein Aug entsiegelt.

Dem Wilden gleicht der Tod; er reißt
Uns aus dem Embryonenstaube,
Und bahnt dem losgebundnen Geist
Den Weg nach seinem Vaterlande.

Mein Stock.

Komm mit mir, lieber alter Freund,
Mein treuer Pilgerstab!
Bald löst dich, der so manches Jahr
Gefährte mir und Stütze war,
Der blasse Führer ab.

Komm, laß uns in mein Gärtchen gehn,
Wo ich, vom West gekühlt,
So oft im dunkeln Laubgezelt
Mit Freunden mich aus dieser Welt
Und jener unterhielt.

Zum ersten Mahle sprech ich heut
Mit dir, und lächelt mir
Die Muse noch, so leihet sie,
Die meinen Bäumen Zungen lieh,
Auch eine Zunge dir.

Die hab ich. Nichts in der Natur
Ist stumm; der Grashalm auf der Flur,
Der Kieselstein im Bache,
Der Pilz im Thal, das Rohr im See
Empfingen von der großen Fee
So gut, wie du, die Sprache.

Ah Freund! wohlan, erzähle
Wie kamst du von dem Strand
Des Sturms im fernen Orient,
Dem des Braminen Weihrauch brennt,
Bis in mein Vaterland?

Je nun! mein Loos war wundersam:
Ein frommes Kind der Hindus nahm
Mich aus dem Schooß der Fluthen
Für seinen Vater; er war blind.
Ein Europäer sah das Kind,
Und raubte mich dem Guten.

Ihm kaufte mich sein Hauptmann ab,
Der einen goldnen Kopf mir gab,
Und einen Fuß von Eisen.
Den Hals geschmückt mit einem Band,
Mußt' ich mit ihm ins Kafferland
Und nach Europa reisen.

Bey seinem Neffen, dem Major,
Stund oft das Schicksal mir bevor
Zu splittern. Alle Tage
Schlug er den Knecht, die Magd, die Frau
Und die Soldaten braun und blau.
Zum Glück starb er am Schlage.

Die Witwe both mich dem Galen,
Der sie erlöste. Viel zu sehn
Gabs an der neuen Stelle.
Der frechste Schnapphahn sendet kaum
So viele Leichen selbst im Traum
Zum Himmel und zur Hölle.

Der Sohn des Arztes, ein Prälat,
Ließ mich beym Spiel im Emserbad
Von einem Schelm entwenden.
Er klagte; man ergriff den Dieb,
Zu meiner Sicherheit verblieb
Ich in des Richters Händen.

Sein Freund, ein Jude, kaufte mich
Für hundert Thaler. Wunderts dich?
Er hatte sechs Prozesse.
Mit einem neuen Helm geziert,
Und wie ein Zepter blank polirt,
Trug er mich auf die Messe.

Hier ward ich ausgespielt. Der Mann
Hielt einen Glückstopf; mich gewann
Dein Vater noch ein Knabe.
Nun ward ich lang im Schrank verwahrt,

Und folgte dann ihm auf der Fahrt
Durchs Leben, bis zum Grabe.

Ah! wie beneid ich dich! mir blieb
Am Eingang meiner Bahn
Nichts als des Edlen stummes Bild;
Doch bald treff ich ihn im Gefild
Des Friedens wieder an.

Mehr als mit ihm, hast du mit mir
Erlebt; in Freud und Leid
Mir mehr gedient; warst mein Achat
Auf rauhem wie auf ebnem Pfad
Und selbst zur Schreckenszeit.

Wohlan! begleite nun auch mich
Bis an des Grabes Rand.
Ich brauche jenseits keinen Stab,
Sonst ließ ich, Freund, auch selbst im Grab
Dich nicht aus meiner Hand.

Meine Muse.

Eine Rhapsodie ihren Strasburger Freunden gewidmet.

1 8 0 5.

Ey, gutes Mütterchen! wie festlich siehst du aus!
Ein frischer Lorbeerzweig schmückt deine grauen
Haare,
Und deine Leyer krönt ein Rosenstrauß.
So steht die Braut vor Hymens Bunds-Altare.

*
* *

Das bin ich auch; mit holder Emsigkeit
Hat mich ein Freunde-Chor zur Braut geweiht.
Wir zählten heute fünfzig Jahre
Seit Phöbus mich mit dir in seinem Hayn vermählt.
So sagten sie — du weißt, wir hatten nie gezählt —
Genug sie schmückten meine Leyer
Und mich zur goldnen Hochzeitsfeyer,
Und sangen mir ein Lied .... noch glühet mein
Gesicht
Von süßer Schaam; ich wiederhohl es nicht,
Sie haben es auf dieses Blatt geschrieben;
Und wenn mein Saitenspiel in deiner Hand erschlafft,
Wenn das Verhängniß mich von deiner Seite rafft,
Mich, die so lang dir treu geblieben.

So wird es dir den stolzen Trost verleihn:
Daß sie den Sänger nicht allein,
Daß sie den Freund noch wärmer lieben.

*
* *

Ah gutes Mütterchen! deckt einst der Friedenshayn
Mit seinen Schatten meine Hülle,
Und es besucht (dieß ist der letzte Wille
Des alten Belisars, den du erfüllen mußt)
Der Edlen einer mich im stillen Heiligthume,
So brich von meinem Grab die schönste Wiesenblume
Und stecke sie an seine Brust.

Der Derwisch und der Chan.

An den Herrn Obersten von Gösnitz.

Ein Derwisch, der die Bucharey
Durchreiste, kam zum Sommerschloße
Des Fürsten. Rasch und ohne Scheu
Tritt, wie ein alter Hausgenosse,
Der Mönch hinein, legt seinen Stab
Und seinen leichten Ranzen ab,
Und streckt auf einem Ruhebette,
Das in dem goldnen Saale stand,
Sich gähnend aus. Vermeßner Fant,
Entferne dich von dieser Stätte!
Rief ihm ergrimmt der Schloßvogt zu,
Sonst soll dein Rücken es entgelten.
Ey, ey, mein Freund; laß mich in Ruh,
Und hohle mir, statt mich zu schelten,
Ein gutes Abendbrod herbey;
Denn, Lieber, ohne Schmeicheley,
Ich finde großes Wohlbehagen
An dieser Caravanzerey.
Nun fing der Vogt an Lerm zu schlagen;
Allein zum Glück erschien der Chan.
Was gibts? — Ey, Herr, da sieht der Laffe

Dein Schloß für einen Gasthof an.
Wer hat zuerst, so sprach der Pfaffe,
Dieß Haus bezogen? — Soliman,
Mein Ahne, der den Bau begann. —
Und wer nach ihm? — Nach seinem Sohne
Sein Enkel, ich. — Wer wirds beziehn,
Wenn Gott dich abruft von dem Throne? —
Ey nun, mein Erbe Corasmin. —
Gewonnen! rief der Mönch; denn zögen
Hier so viel Waller aus und ein,
So muß dieß Haus ein Gasthof seyn.

Der Derwisch hat sich nicht betrogen,
Mein alter Freund! das Grab allein
Hieß der Aegypter schon sein ächtes,
Sein stätes Wohnhaus. Würde nur,
Zum Trost des pilgernden Geschlechtes,
Den Wallern, welche die Natur
Zum Bund der Freundschaft auserkohren,
Der gleiche Gasthof zuerkannt,
So hätt' uns Eine Flur geboren,
So würden täglich wir die Hand
Zum Morgengruß uns drücken können;
Anstatt daß uns neun Lustren schon
Und Berg und Strom und Reiche trennen.

Neun Lustren! Freund, wie schnell entflohn!
Und o wie bald sind auch die Stunden,
Die uns noch übrig sind, verschwunden!
Dann ziehen wir ins Wohnhaus ein;
Doch nicht der ganze Pilger, nein!
Wohl uns, daß wir es besser wissen!
Ah! gäb es kein Elysium,
So hätte schon das Alterthum
Der Freundschaft eines schaffen müssen.

Zeuxis und Parrhasius.

An H. Karpf, genannt Casimir.

Der Knabe lebet nicht, so sprach Parrhasius
Zum Zeuxis; wagten sonst die Vögel so die Trauben,
Die er im Korbe trägt, zu rauben?
Er hatte recht, mein Freund, der schlaue Critikus.
Hätt'st du das Kind gemahlt, so wäre, hingezogen,
Durch deines Genius geheime Zauberlist,
Ein Amorettenschwarm herbey geflogen,
Und hätte froh das Brüderchen geküßt.

Das Opferfest.

An einem hohen Feste
Vereinten sich die Gäste
Des Vaters der Natur,
Zu des Olympos Füßen
Auf Tempe's bunter Flur.

Auf Vieren und auf Zweyen
Erschien in frohen Reihen
Der Thiere fromme Schaar;
Und jedes both ein Opfer
Dem Allerhalter dar.

Jetzt nahet sich dem Heerde
Ein Täubchen mit zur Erde
Gesenktem Angesicht.
Es opfert eine Rose,
Mehr, seufzt es, hab ich nicht.

Sie war mit einer Thräne
Geschmückt. Die hehre Scene
Sah Zeus; mit Götterlust
Nimmt er die feuchte Rose
Und steckt sie an die Brust.

Gut! rief ein Weib, nun wissen
Wir, was wir opfern müssen.
Flugs brach sich der Corsar
Im Thal die schönste Rose,
Und trug sie zum Altar.

Doch schnell zerfiel die Blume
Und aus dem Heiligthume
Erscholls, wie ein Orkan:
Ich sehe nie die Gabe,
Nur stets den Geber an.

Der Drache.

Einen Drachen, der einst zum Krieg die Titanen verhetzet,
Nagelte, statt an ein Kreutz, Pallas ans Firmament.

So wird oft ein Verwüster der Welt zu den Göttern versetzet,
Während den Vater des Volks kaum der Enkel noch nennt.

Das Testament.

Ein Kaufmann zu Bassora hatte
Zum Hausfreund einen treuen Hund;
So zärtlich liebet kaum ein Gatte
Sein treues Weib, und das mit Grund.
Er war der Wächter seiner Kisten
Und schützte drey Mahl in den Wüsten
Arabiens vor Mördern ihn.
Was Wunder, daß er oft mit Küssen
Den Retter zu ersticken schien,
Daß er sich oft bey Tisch den Bissen
Entzog, und ihn dem Retter both!
Doch, welches Band wird nicht zerrissen
Von dem, der alles trennt, dem Tod?
Der Dogge starb. Mit lautem Klagen
Lies Usbeck ihn zu Grabe tragen;
Es lag in seinem Gartenhain;
Und bald erhob des Helden Treue
In goldner Schrift ein Leichenstein,
Bey dessen feyerlicher Weihe
Der Freund in seinem Speisesaal
Die ganze Nachbarschaft vereinte,
Die wechselsweise mit ihm weinte

Und mit ihm trank. Ein Leichenmahl,
Ein Monument dem schnöden Aase
Des Hunds zu weihn! welch ein Skandal!
So sprach mit hochgerümpfter Nase
Der Cadi zu der Priesterschaar,
Die, weil sie nicht beym Schmause war
Den armen Usbeck hart verklagte,
Man hohle mir den Bösewicht.
Er ward gebracht. Der Richter fragte:
Sprich, hast du deinen Doggen nicht,
Gleich einem Muselmann, begraben,
Und dir die Nachbarn beygesellt,
Die, zum Entsetzen aller Welt,
Am Gräuel Theil genommen haben?
Gestrenger Herr! fiel Usbeck hier
Dem Eifrer ein, ich muß gestehen,
Das alles that ich; doch das Thier,
Das ich betraure, däuchte mir
Der Ehre werth, die ihm geschehen.
Urtheile selber: der Moment
Des Abschieds gab ihm unsre Sprache.
Vernimm, o Freund, mein Testament,
So sprach er röchelnd, ich vermache
Dem Cadi Hamet, der im Rath
Der Weisen sitzet ein Legat

Von tausend Aspern. Voll Entzücken
Rief Themis Diener: Himmel! Wie!
Mir tausend Aspern? — Zähle sie,
Sprach Usbeck, der mit heitern Blicken
Ihm einen Beutel übergab.
Ich ließ mich durch den Schein berücken;
Man mahlte dich so schwarz mir ab,
Rief Hamet. Kurz, ich annullire
Die Procedur. Dem frommen Thiere
Gebührt ein ehrenvolles Grab.
Komm, Freund, ich muß das Denkmahl sehen.
Ihr Herren wollt ihr mit uns gehen?

Die drey Pferde.

Ein Schulpferd fraß an seiner Krippe;
Es war mit Staub bedeckt. An seiner Seite stand
Ein Postgaul, besser — ein Gerippe;
Er schwamm im Schweiß. Von ungefähr befand
Ein Ritterpferd sich in der Nähe.
Auf dem sein Herr schon manches Jahr
Die Welt durchzog. Ihr kommet, wie ich sehe,
Von weitem her, sprach er zum müden Paar.
Das nicht, versetzt das Schulpferdt, bloß im Kreise
Lief ich zwey Stunden lang um einen Pfahl.
Ich, sprach der Postgaul, komme von der Reise,
Die ich an jedem Tag, und manchesmahl
Sogar des Nachts, doch stets auf gleichem Wege,
Bald hin, bald her im Flug zurücke lege.
Ihr Herren macht der Schritte viel,
Doch wenig Weg; ich trage meinen Reiter
Im sachten Trabe täglich weiter,
Und so gelangen wir zuletzt ans fernste Ziel.
So sprach das Ritterpferd. Ihm gleicht der wahre Weise.
Der ohne Hast, doch immer vorwärts geht,

Indeß im abgesteckten Gleise
Sich der Pedant um den Systempfahl dreht;
Der Flattergeist sich vor und rückwärts treibet,
Und doch auf Einem Flecke bleibet.

Elpin.

Mein Genius ist, sagt Elpin,
Ein Gott; nur Weihrauch kann ihn nähren.
Der Mann betrügt sich; Disteln wären
Ein beßres Futter noch für ihn.

Mylon und Ethuse.

Sieh, Mylon, sieh doch in den Myrthen
Den Zeisig dort; o hätt' ich ihn!
So sprach Ethuse zu dem Hirten,
Und wies auf das Gebüsche hin.

Der Schäfer schlich sich zum Gebüsche;
Der Vogel saß wie hingebannt
Und schlief. Mit ängstlichem Gezische
Erwacht er in des Jünglings Hand.

Frohlockend bringt er ihn Ethusen,
Sie küßt das holde Vögelein,
Und schließt in ihren zarten Busen,
Den noch kein Seufzer hob, es ein.

Dank, sprach sie, Lieber! doch noch schwebet
Auf ihrem Rosenmund der Ton,
So schreit sie laut, erblaßt und bebet,
Und scheucht den Vogel schnell davon.

O weh mir! seufzte sie, vor Schrecken
Halb todt, er stach mich in das Herz;
Ein Kuß, so rief jetzt aus den Hecken
Gott Eros, heilet deinen Schmerz.

Tiefstaunend sah sie ihn entfliegen:
Ein Kuß, so sprach er, heilet dich,
Schluchzt sie mit bangen Athemzügen.
O guter Mylon heile mich!

Voll Unschuld drückte flugs der Schäfer
Auf ihre Wangen seinen Mund;
So traulich küßt der lekre Käfer
Das Röslein im besonnten Grund.

Das that ihr wohl, doch ach! ihm theilte
Ihr Schmerz sich mit; er flehte sie
Nun auch um Heilung; kurz man heilte
Sich wechselnd, und genaß doch nie.

Der Schalk betrog uns, rief mit Lachen
Jetzt Mylon; doch es ist geschehn.
Je nun, sprach sie, was ist zu machen?
Wir lassen, denk' ich es so gehn.

Der Polihystor.

Ein Affe hüpfte keck und flink, wie ein Husar
Den Schloßhof seines Herrn, des Junkers, auf
und nieder,
Der nur bey ihm nicht stolz auf seinen Stamm-
baum war;
Sie liebten beyde sich als Brüder.
Ein Gänserich sah voll Verdruß ihm zu,
Und rief: der Gaukler wird gehätschelt und
geachtet,
Indessen das Verdienst mißkannt im Dunkeln
schmachtet.
Ey, ey! versetzt der Sapajou:
Du zielst doch wohl mit deinen bittern Klagen
Nicht auf dich selbst? Sonst hätt' ich Lust zu
fragen:
Was man an dir für ein Verdienst mißkennt?
Der Idiot! wie! muß ich dir's erst sagen?
Vereint sich nicht in mir ein jedes Kunsttalent,
Das einzeln andre schmückt? Ich fliege mit den
Vögeln.

Und sing in ihrem Chor; im nassen Element
Weiß ich den Fischen gleich zu segeln.
Ich hebe, wie der Mensch, die Stirne himmelan
Auch tragen mich, gleich ihm, bald mit behen=
dem Schritte,
Und bald mit Majestät zwey Füße meine Bahn
Gut, sprach der Affe, gut; jetzt nur noch Eine
Bitte:
Laß mich von deiner Kunst doch auch ein Pröbchen
sehn.
Warum nicht? das kann gleich geschehn,
Versetzt der Gänserich; er schüttelt seine Schwin=
gen,
Und flattert wie ein Lohnpoet
Am Boden hin; noch mehr: er wagt es, auch
zu singen.
Doch Mätzchen der sich nicht auf Harmonie versteht,
Hält sich die Ohren zu. Laß uns zum Schwim=
men schreiten;
Sieh, sprach er, jenen Hecht im Teich
Bald aufwärts, bald hinunter gleiten,
Und auf den Grund verziehn; thu, Lieber, es
ihm gleich.
Warum nicht gar! ich müßte flugs ersticken;
Ich wiege mich nur auf des Teiches Rücken.

Wohlan; so weise mir des Menschen stolzen
Gang.
Hier ist er, ruft der Geck, und torkelt, gleich
dem Zecher,
Wenn unter ihm der Weg und über ihm die
Dächer
Zu sinken drohn, dem Hof entlang.
Geh, sagte Mätzchen, armer Schächer,
Du weißt, trotz deines Amtsgesichts,
Von allem was, im Ganzen nichts.

Europa.

Europen trug Herr Zeus, als Stier,
Auf seinem Rücken, laut der Fabel.
Ein größeres Wunder sehen wir:
Sein Adler trägt sie nun im Schnabel.

Der Wolf und das Lamm.

In einen Tempel floh, von einem Wolf gehetzt,
Ein fettes Lamm. Der Wolf, kein Freund vom Kirchengehen,
Blieb fluchend an der Pforte stehen.
Das dumme Ding! sprach er zuletzt:
Mir ist es zwar entwischt; allein es hat vergessen,
Daß auch die Priester Lämmer fressen.

Der Riese und der Zwerg.

Ein Riese hielt sich einen Zwerg,
Der kaum ihm an die Wade reichte.
Einst ging er über einen Berg
Und nahm sein Hänschen mit. Es keuchte
Und ächzte kläglich hinterdrein.
Des Wigands Herz war nicht von Stein.
Er packte flugs den Knirps und huckte
Ihn freundlich, einen Eichhorn gleich,
Auf seine Schulter. Hänschen guckte
Entzückt in Tellus Feenreich
Sich um. In seiner Brust erwachte
Der Geckenstolz; urplötzlich dachte
Er, daß er wohl noch größer sey
Als sein Patron, und durft' es wagen,
Es kichernd ihm ins Ohr zu sagen.
Noch strömt der letzte Jubelton
Aus seiner Brust, und der Patron
Packt schon dem großen Hans beym Felle,
Und stellt ihn rasch ins hohe Gras.
Hier, sprach er, Kind, ist deine Stelle.
Vergib mir, daß ich es vergaß.

Das Bübchen blinzte von der Wiese,
Ein Wald für ihn, verblüfft empor.
So klein kam er noch nie sich vor,
So groß erschien ihm nie der Riese.

Der trafs. Ist je der stolze Thor
Von seinem Schwindel zu curiren,
So muß ein Sturz die Cur vollführen.

Das Lob.

Von zweyen Gecken bis in den Olymp im Volksrath erhoben,
Sagte Demosthenes laut seinem Nachbar ins Ohr:
Das sey den Göttern geklagt! denn ach! wenn diese mich loben,
Freund, so bracht' ich gewiß etwas albernes vor.

Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau.

Laut klappernd pries die Morgenröthe
Ein Storch auf einem Kirchendach;
Flugs blies auf seiner Zauberflöte
Ein Entrich die Cantate nach.

Mordjo! rief jetzt in vollem Grimme
Des Pastors Bild, ein Truthahn, aus:
Ihr Kreischer, hätt' ich eure Stimme,
Ich bliebe stumm, wie eine Maus.

Verdammter Kollerer! so krähte
Des Burgherrn Pfau: was schmähst du sie?
Ein anders wärs, wenn ich es thäte;
Doch Nachsicht ziemet dem Genie.

Der Schlüssel.

Ein Abderit, ein lockrer Fant,
Der in Athen Papa's Talente
Verpraßte, ging, als ein Bachant
Bekränzt, im Schaukelschritt der Ente
Des Abends wohlbezecht nach Haus.
Jetzt fand er was zu seinen Füßen;
Ein Schlüssel war's. Ach! rief er aus,
Der muß was wichtiges verschließen,
Das mir Fortunens Huld beschert.
Allein wie find ich wohl die Thüre,
Der dieser Schlüssel angehört?
Athen ist groß, doch ich verliere
Hier meine Zeit. Er schweigt und kehrt
Zuvörderst sich nach dem Quartiere
Des Plutus Tempels. Leider schließt
Sein Dietrich ihn nicht auf. Cythere
Und Evan, die er täglich grüßt,
Ziehn ihn nicht an; auch die Altäre
Der Pallas nicht. Nur Weisheit fließt
Aus ihrem Schooße; doch der Ehre
Porphyrner Tempel locket ihn.
Dort, ruft er, wird das Glück mir blühn!

Bin ich nur erst Satrap, so sollen
Beym Styx! auch die Dariken mir
Wie Hagel in die Stube rollen.
Schon steht er vor der ehrnen Thür
Des Vorhofs. Lange drückt und drehet
Er rasch den Schlüssel hin und her;
Allein umsonst. Er brummt und schmähet
Und taumelt fort. Das Ohngefähr
Führt ihn an einem Prachtgebäude
Vorbey; auch hier versuchet er
Sein Instrument: mit wilder Freude
Gewahrt er, daß er dieses Mahl
Nur spielen darf, um aufzumachen.
Allein kaum dringt er durchs Portal,
So schließt es sich mit lautem Krachen.
Es war das Narren-Hospital.

Jan.

Erleichtert schnell das Schiff, rief mit verstör-
ten Blicken
Der Steuermann, es sinkt, er rief es kaum,
So hohlte Jan sein Ränzlein aus dem Raum,
Und hing es auf den Rücken.

Die Ulme und die Eiche.

Ein Ausbund schöner Ulmen stand
In einem Thal mit einer Eiche,
Der stolzesten im weiten Reiche
Der Faunen. Eine Rebe wand
Sich an der Ulme schlankem Stamme
Vertraut empor. So schlinget sich
Der Säugling um den Hals der Amme,
Die Dryas litt es; mütterlich
Both einen Arm in jedem Zweige
Sie selbst der Parasitinn dar.
Dieß ward die Nachbarinn gewahr.
Sie dünkte sich von besserm Teige,
Weil Zeus der Eichen Schutzherr war:
Wie kannst du leiden, daß die Rebe,
Sie, deren Schicksal Kriechen ist,
So frech sich bis zu dir erhebe?
Doch wer nur erst sich selbst vergißt,
Der rechnet sich die Schmach zur Ehre.
So sprach die Königinn der Flur.
Ich danke für die sanfte Lehre,
Versetzte jene; Schade nur,

Daß sie mein Herz nur halb verstehet,
Ihm flüstert ein Orakel ein:
Bloß um der Schwächern Schutz zu seyn,
Hat so Kronion dich erhöhet.
Sie sprachs, und bog den nächsten Ast
Noch mehr herab zum trauten Gast.

Der Dogge und der Fleischerhund.

Ein Dogge, der, laut alten Sagen,
Bey einem General als Thorwart stund,
Sah seinen Nachbar, einen Fleischerhund,
Zwey Ochsen in das Schlachthaus jagen.
Verworfner Sclave! schäme dich,
Das Amt des Büttels auszuüben,
Rief er ihm nach. Der Nachbar wandte sich:
Das hat, erwiedert er, dein Herr vor mir getrieben;
Er, der, so bald sein Fürst die Trommel rührt,
Die Menschen heerdenweis zur Schlachtbank führt.

Belise.

Warum sind eure Kinder alle
Doch von so winziger Natur?
So sprach zur Mahlersfrau Belise
Ein Geck. Mein Mann, versetzte diese,
Arbeitet bloß in Mignatur.

Der Hahn, die Henne und der Storch.

Ein Hahn und eine Henne lebten
In stetem Krieg. Vergebens war
Der Freunde Beichtsermon, die das noch junge
Paar
Durch Gründe der Vernunft zurecht zu weisen
strebten.
Der Kopf mißkennt der Weisheit Rath,
Sobald Asmodis Hauch das Herz vergiftet hat.
Einst kam es gar vom Keifen bis zum Schlagen.
Man riß sich beyderseits ein Dutzend Federn aus,
Und rannte nach vollbrachtem Strauß,
Zum Friedensrichter, um zu klagen.
Ein Storch, ein biedrer Philosoph,
Des Gaues Nestor, wars, der auf dem Bauerhof
Der Themis Wage hielt. Die Comparenten flehen
Um einen Scheidespruch von Tisch und Bett ihn an.
Vom Tische; sey's! Versetzt der Ulpian;
Vom Bette; nein! das muß mein Amt versehen.
Wenn euch des Tags ein Kinderzwist entzweyt,
So stiftet es beym Schlafengehn
Von Neuem Fried und Einigkeit.

Das Schaf, der Wolf und der Bär.

Ein Schäfchen fraß im bunten Thal;
Da kam ein Wolf heran.
Ihn sah das Schäfchen und befahl
Still seinen Geist dem Pan.

Schon sperrt der Wolf den Rachen auf.
Doch plötzlich wirft ein Bär,
Sein alter Feind, in vollem Lauf
Sich auf den Räuber her.

Sie balgen sich; das Schaf gewinnt
Indeß die Zeit zu fliehn.
Da heißt es wohl: Zwey Feinde sind
Oft einem vorzuziehn.

Die Schöpfer.

Nach seinem Bild schuf Gottes Kraft
Den Menschen. Jetzt vergilt
Der Mensch die Arbeit ihm; er schafft
Sich Gott nach seinem Bild.

Die Amme.

Ein kleiner Bock der sein Geweih
Schon trotz dem Hirsch erhob, weil ihn die Mutter lehrte
Daß sie die Enkelinn der Amalthea sey,
Die einst den Säugling Zevs ernährte,
Sah hocherzürnt sie liebreich einem Lamm
In einem öden Busch ihr volles Euter spenden,
Und rief ihr zu: Wie kannst du so den Stamm
Der Amme des Chroniden schänden,
Und diesem Findling, was allein
Dem Kind gebührt, die Muttermilch verschwenden?
Ach Sohn! fiel sie gerührt ihm ein,
Es ist ein Waislein, es verginge
Vor Hunger, wenn es nicht von mir die Milch empfinge,
Die ihm dein Stolz mißgönnt; sie dem Verlaßnen weihn,
Heißt auch Chronions Amme seyn.

Die Schwalbe.

Ey sieh da! bist du wieder hier,
Du liebe Schwalbe, du?
O komm nur, traulich winket dir
Die alte Heimath zu.

Als deiner Rückkehr Unterpfand
Nahm ich dein Nest in Schutz;
Dem Zorn der Hausmagd und der Hand
Des Tünchers both es trutz.

Komm, Liebe, nimm es wieder ein;
Laß unter meiner Hut
Es deine Burg, dein Bette seyn,
Die Wiege deiner Brut.

Und weckt aus deinem Lager dich
Aurora's Purpurlicht,
So wecke dein Gezwitscher mich,
Denn mir erscheint sie nicht.

So hausen wir, bis unser Band
Der trübe Herbstmond trennt;
Dann ziehst du fort. Ein mildres Land
Winkt dir im Orient.

Auch mir, den schon vom Winterschnee
Mein Herbst gebleichet fand,
Winkt aus des Aethers blauer See
Ein mildres Vaterland.

Vielleicht, wenn Flora wiederkehrt,
Wirst du mich nicht mehr sehn;
Allein auch dann soll unversehrt
Dein Nest am Balken stehn.

Der Magus und der Jude.

Einem Magus, der laut im Gebeth zur Sonne sich wandte,
Rief ein Hebräer einst zu: eher hört dich ein Fisch,
Als der Feuerball dort. Freund, sprach der Magus, erkannte
Nicht dein Moses den Herrn im entflammten Gebüsch?

Arist und der Todesengel.

Ein edler, junger Mann, Arist,
Dem keines von den Gütern fehlte,
Die er zum Glück des Lebens zählte,
Und der, was mehr, was seltner ist,
Sein Glück empfand — Arist erkrankte.
Gleich der zerknickten Blume wankte
Sein Scheitel in den Staub herab.
Einst sah er durch der Schwermuth Schleyer
Vom Siegbett weinend auf sein Grab,
Da trat ihm schnell in ernster Feyer
Ein Todesengel vors Gesicht.
Was weinst du? fragte der Gesandte
Im Freundeston. Alsbald ermannte
Der Kranke sich. Du schreckst mich nicht,
Sprach er; doch kennetest du die Leiden:
Vom besten Weib, vom liebsten Sohn,
Vom treusten Freund so früh zu scheiden . . . . .
Vielleicht . . . . . Er schwieg. Der auf dem Thron
Lieh mir die Macht, dir Frist zu geben;
Du sollst sie alle überleben,
Sprach jener; stille deinen Harm.
Arist erbebt; er ist besieget,
Ruft er, und rafft sich auf und flieget
Dem Friedensbothen in den Arm.

Psyche.

Warum trauerst du, müde Pilgerinn,
An des Scheidestroms bedorrtem Strande?
Psyche, fasse dich, blicke jenseits hin
Nach dem heiligen, verheißnen Lande.

Bald wirst du nicht mehr, gleich dem Findelkind,
Deine Herkunft und dein Loos nur ahnen.
Bald wird dir ein Freund aus dem Labyrinth
Deiner Zweifel einen Ausweg bahnen.

Sieh, der Glänzende lös't die Fähre schon,
Um dich abzuhohlen aus der Wüste,
Horch! ein Schwesterchor ruft mit Harfenton
Dich zurück auf die smaragdne Küste.

Psyche, fühlst du nicht, wie sich dein Gewand
Mählig trennt, des langen Dienstes müde?
Heil dir! bald zerreißt auch das letzte Band,
Und vollendet ist die Seraphide.

Philoxen.

Komm alter Mann! ich will dich wieder sehen lehren.
So sprach ein Augenarzt zum blinden Philoxén,
Ich kann, versetzt der Greis, des kurzen Glücks entbehren;
Schon läßt ein größrer Arzt mich seinen Fußtritt hören.
Der lehrt mich selbst die Todten wieder sehn.

Amaranthe.
Eine Legende.

Nein solch ein Mädchen sah ich nie;
Ihr gleichet nichts auf Erden.
Ha! würde sie auch Tag und Nacht
Von hundert Reißigen bewacht,
Die Dirne muß mir werden.

So dachte Prinz Lothar. Er sah
Im Tempel Amaranthen,
Die Ritter, Minstrel und Prälat,
Und jedes Kind in Arelat
Der Schönen schönste nannten.

Dreist, wie ein Prinz, schlau, wie ein Dieb,
Betritt er ihre Schwelle;
Entdeckt ihr schmachtend seine Gluth
Beut ihr Juwelen, Gut und Blut
Und weicht nicht von der Stelle.

Herr! sprach das Fräulein, ich bin Braut!
Im Kampfe mit den Mauren
Fiel mein Verlobter, Balduin.
Doch ich bin Braut, und will um ihn,
So lang ich athme, trauren.

Er fleht, er seufzt; er geht und kömmt,
Und wirft zu jeder Stunde
Sich ihr zu Füßen: Ich bin Braut!
Versetzt sie stets; kein andrer Laut
Entwehet ihrem Munde.

Doch täglich wächst sein frecher Muth.
Was thut die fromme Schöne?
Verfolgt, gepeinigt, älternlos
Fleucht sie ins Kloster, in den Schooß
Der heiligen Helene.

Auch diese Freystatt sprengt Lothar,
So bald er sie erwittert.
Auch hier bestürmt er ihren Schmerz,
Und biethet ihr nun Hand und Herz.
Doch sie bleibt unerschüttert.

Grausame rief er jetzt, mich hat
Die Allmacht deiner Augen
Bezaubert. Lindre meine Noth,
Wo nicht, so laß mich gleich den Tod
Aus ihren Blitzen saugen.

Dann aber soll dich stets mein Geist
Wie eine Schlang umwinden.

Und flöhst du in den Höllenpfuhl,
Und säßest du auf Gottes Stuhl,
So werd ich doch dich finden.

Er geht. Als er des andern Tags
Den Raub des Fräuleins brütet,
So klopft ein Mönch an seiner Thür.
Der, stumm und bleich, ihm ein Papier
Auf einer Schale biethet.

Hier sind die Störer eurer Ruh.
Ich opfre sie für meinen
Und euern Frieden. Nehmt sie hin,
Ich kann ja meinen Balduin
Auch ohne sie beweinen.

So schrieb sie. Zwey Saphiren gleich
Lag im bethränten Blatte
Ihr blaues Augenpaar versteckt,
Das, von des Lüstlings Drohn geschreckt,
Sie ausgerissen hatte.

Er sieht, er lies't. In seiner Brust
Erwacht die Angst der Hölle.
Umsonst betäubt er seine Pein,
Und flieht der Buße sich zu weihn,
Zuletzt in eine Zelle.

Das Fräulein hörts, und lobt den Herrn,
Und bethet für den Sünder.
Nun theilt sie vor dem Gotteshaus
Den Armen täglich Gaben aus,
Und sorgt für ihre Kinder.

Ein Jahr verging. Einst kniete sie
Im Tempel am Altare.
Sie war mit ihrem Stab allein;
Da trat ein Pilgersmann herein
In purpurnem Talare.

So lang von ihrem holden Mund
Die leise Hymne fließet,
Betrachtet er sie ernst und still.
Jetzt, da sie sich entfernen will,
Spricht er: sey mir gegrüßet!

Ah! welche Stimme, großer Gott!
Ruft sie und sinket nieder.
Doch kaum berührt er ihr Gesicht,
So wacht sie auf, und sieht das Licht
Und den Geliebten wieder.

Gott hätt' uns längst, sprach Balduin,
Vereint vor seinem Throne;
Hättst du, durch frommen Wahn bethört,

Nicht seiner Hände Werk zerstört;
Nun reicht er dir die Krone.

Er sprachs, und stund im Seraphsglanz
Vor ihr. Wie Dunstgestiebe
Zerfließt ihr irdisches Gewand,
Und sie fährt auf an seiner Hand
Ins Paradies der Liebe.

Inhalt

des

achten Theils.

	Seite
Fanny. Im Februar 1801.	3
Diana und der Schäferhund.	6
Der Heidenbekehrer.	8
Der Bettler	9
Die Kunst zu sterben.	10
Das Gotteshaus.	11
Jupiter, die Ratze und der Kater.	12
Der Druide und der Barde	14
Adam und seine Enkel	16
Die Gemse und das Murmelthier	17
Die Reformatoren.	18
Der Baum und der Gärtner.	21
An einen Höfling.	22
Die Sonnenblume.	23
Der Löwe und die Hündinn.	24
Der Irrwisch.	25
Kalligone.	26
Hiob und Jael.	27
Der Cherub.	29

Seite

Die drey Blümlein. 30
David und sein Sohn. 31
Der Kirchhof. 33
An meine unbekannten Freunde. . . . 39
Der Quell der Jugend. 42
An Annette. 45
Die Mutter. Eine Anecdote. 46
Der Findling. 47
Der Nebelstern. 50
Der Löwe und der Elephant. 51
Der Fakir und der Hund. 52
Derond. 53
Der Nachahmer. 54
Der Marder und der Kater. 55
Grabschrift eines Fechtmeisters. . . 56
Die Zauberinn. 57
Die Bärinn und der Fuchs. 59
Fama. 60
Die zween Hirsche und der Wolf. . . 61
Das Stachelschwein und das Armadik oder Gürtelthier. 63
Max und Fritz. 64
Die Vogelstange. 65
Die Lampe. 66
Der Junker und der Mahler. 68
Das Steckenpferd. 69
Der Unterhändler. 70
Das Experiment. 71
Der junge Fuchs. 72

Seite

Der Centaur. 74
Der Exorcismus. 77
Die Ameise und die Grille. 78
Damöt und Lykas. 79
Trajan. 81
Der Schmerz. 82
Der Löwentrabant. 83
Die Brüder. 85
Alfa. 88
Die zwey Dryaden. 90
Der Dogge und der Bettler. 92
Der Frühling und der Herbst. 94
Der Strauß und das Eichhorn. 95
Das Thierstück. 96
Der Patient. 97
Der Weih. 98
Merkur und der Bildner. 100
Nekrolog. 102
Abdallah und der Vezier. 103
Der Weih und der Fuchs. 104
Lotts Weib. 105
Der junge Hase. 106
Der Esel, der Hund und der Gärtner. . 107
Mäv. 109
Der Beutel. 110
Der Capaun. 112
Stella. 113
Der Schutzpatron. 114
Der kranke Tieger. 115

Seite

Kritobul. 116
Die beyden Frösche. 117
Das Brautpaar. 118
Die Aehren. 119
Die sechs Schneider. 120
Die Hälfte. 122
Pegasus und der Affe. 123
Der Diamant. 124
Das schwarze Kind. 125
Die Bescheidenheit. 126
Der Fuchs und der Bär. 127
Der mütterliche Rath. 128
Der Schmetterling und die Biene. . . 129
Der Fischteich. 130
Der Gläubiger. 131
Der Pudel und der Seehund. . . . 132
Die Erscheinung. 134
Der Mammuth und der Elephant. . . 137
Das Bild der Tugend. 139
An Henriette Schlosser. 142
An Wilhelmine Müller. 143
Nänie einer geblendeten Nachtigall. . . 144
Die gelbe Rose. 146
Der Molla. 147
Der Freyer. 148
Die Zeit. 152
Das Einhorn. 153
Zeus und die Gans. 154
Tasso. 155

Seite

Der Condor und der Adler. 156
Der Corsar und der Mahler. 158
Kunz. 159
Der Kater und die Ratze. 160
Die zween Räuber. 162
Trim. 164
Das Kamehl und das Trampelthier. . 165
Das Wallroß, der Delphin und der Pavian. 166
Die Reisegefährten 168
Der Adler und die Natter. 169
Der Fink und die Nachtigal. . . . 170
Anaklet. 171
Der Pavian und die Riesenschlange. . 172
Der Vielfraß, der Nimmersatt und der Hay. 174
Die Schwalbe und die Lerche. . . . 176
Die zwey Fliegen. 177
Belisar und sein Hund. 179
Die Strafe und die Reue. 180
Der Wanderer und die Heuschrecke. . 181
Der Wilde und das Ey. 182
Mein Stock. 183
Meine Muse. 187
Der Derwisch und der Chan. 189
Zeuxis und Parrhasius. 192
Das Opferfest. 193
Der Drache. 195
Das Testament. 196
Die drey Pferde. 199
Elpin. 201

Seite

Mykon und Ethüse. 202
Der Polihystor. 204
Europa. 207
Der Wolf und das Lamm. 208
Der Riese und der Zwerg. 209
Das Lob. 211
Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau. 212
Der Schlüssel. 213
Jan. 215
Die Ulme und die Eiche. 216
Der Dogge und der Fleischerhund. . . 218
Belise. 219
Der Hahn, die Henne und der Storch. 220
Das Schaf, der Wolf und der Bär. . 221
Die Schöpfer. 222
Die Amme. 223
Die Schwalbe. 224
Der Magus und der Jude. 226
Arist und der Todesengel. 227
Psyche. 228
Philoxen. 229
Amaranthe. 230

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

L. D.

Pfeffel

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Gedichte Poetische Versuche

Bd.: 8.

Wien 1810

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5292 -8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261380-5